Biogr.
1278
-12-

Biogr.
1278/12

Wartenthum

Biogr.
1278/12

Märterthum

der Oberin

Irena Macrina Mieczyslawska

und

ihrer Leidensgefährtinnen.

Aus dem Französischen.

Mit einem Vorwort und dem Bildniß der Oberin Mieczyslawska.

Augsburg, 1846.
Verlag und Druck der B. Schmid'schen Buchhandlung.
(F. C. Kremer.)

Biogr.
1278/12

Mieczyslawska

Irena Macrina Mieczyslawska,

Oberin des Klosters der Töchter des hl. Basilius,

gegründet im Jahre 1626 zu Minsk durch

Leon Sapieha

Groſskanzler von Lithauen.

Märterthum

der Oberin

Irena Macrina Mieczyslawska

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

und

ihrer Leidensgefährtinnen.

Aus dem Französischen.

Mit einem Vorwort und dem Bildniß der Oberin Mieczyslawska.

Augsburg, 1846.
Druck und Verlag der **B. Schmid**'schen Buchhandlung.
(F. C. Kremer.)

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Die folgenden Blätter geben eine Uebersetzung einer kürzlich aus Paris dahier angekommenen, bei Gaume frères erschienenen Broschüre, welche die kurze Leidensgeschichte der bereits durch die Zeitungen bekannten Oberin Mieczyslawska enthält. Wir haben diesen Bericht mit großem Interesse gelesen, und da wir überzeugt sind, daß derselbe auch in weiteren Kreisen Interesse erregen werde, so haben wir die Uebersetzung desselben veranlaßt.

Die erste Kenntniß von diesen Ereignissen wurde uns durch die Augsburger Allgemeine Zeitung, welche in ihrem Blatte vom 30. September 1845 Nro. 273 S. 2182 eine, „aus der mündlichen Relation" der genannten Oberin niedergeschriebene, Erzählung der Schicksale dieser russischen Nonne und ihrer Mitschwestern der Kölnischen Zeitung entnommen hat, dabei aber dahingestellt seyn läßt, ob nicht von irgend einer Seite eine Berichtigung folge, und sogar bei einer Stelle die Note beifügt: „Hier, wie an mehrern andern Stellen ist die Uebertreibung offenbar."

Aus den folgenden Blättern, die ebenfalls von einem Verfasser geschrieben sind, der die fromme Dulderin selbst gesehen und gesprochen hat, geht jedoch offenbar hervor, daß keine Uebertreibung dabei stattfand, sondern daß die armen Nonnen von den Werkzeugen der rohen Gewalt wirklich mit einer barbarischen Grausamkeit mißhandelt worden sind, die allen Begriff übersteigt, und die auch das Allerschrecklichste wohl vermuthen läßt.

Zwar haben nach einem von dem bekannten Publicisten A. v. Bornstedt in der Rhein- und Moselzeitung

veröffentlichten Artikel wirklich einige russische Mittheilungen diese Angaben mit eiserner Stirne wegzuläugnen und das ganze grauenvolle Martyrologium als eine bloße französische Erfindung darzustellen gesucht; allein der genannte Publicist, welcher „mit seinen eigenen Händen die Narben der von der russischen Grausamkeit geschlagenen Wunden auf dem Kopfe der genannten Oberin gefühlt" hat, und dieselbe als „eine einfache, schlichte, fromme, gläubige und treue, bescheidene und ergebene Frau" schildert, bringt neue Angaben und feste Bestätigungen über die Torturen vor, und äußert sich mit der höchsten Entrüstung über die Unverschämtheit der russischen Mittheilungen, welche eine offenbare Wahrheit wegzuläugnen sich erdreisten. (Vgl. Beilage Nro. 101 zur Augsburger Postzeitung vom 17. Dez. 1845 S. 404).

Auch die Augsburger Allgemeine Zeitung hat Nichts von einer Berichtigung, sondern vielmehr später selbst mehrere Zeitungsartikel gebracht, welche diese Ereignisse direct oder indirect bestätigten. So heißt es z. B. in einem im vorgestrigen Blatte (Nro. 354. S. 2828) enthaltenen Correspondenzartikel aus Rom, vom 11. December: „Die oftmals besprochene Oberin des Klosters St. Basil, Mieczyslawska, deren Aussage nun von der dazu ernannten Commission zu Protocoll genommen ist, wurde heute wiederholt vom Papste empfangen. Man sagt, der heilige Vater werde ihre beeidigte Aussage dem Kaiser von Rußland übergeben und auf Genugthuung antragen. Ihre Leidensgeschichte ist, nach der Allgemeinen Zeitung, in's Italienische übersetzt, und circulirt in vielen Abdrücken in Aller Händen."

Da jener Artikel der Augsb. Allgem. (eig. Kölnischen) Zeitung und die in der französischen Broschüre enthaltenen Angaben einander bestätigen; so wollen wir im Folgenden unter Nro. I. den bezeichneten Artikel geben, dann

unter Nro. II. die Uebersetzung der französischen Broschüre folgen lassen, und endlich unter Nro. III. einen Nachtrag dessen beifügen, was inzwischen in dieser Sache bekannt geworden ist. —

Wer noch irgend ein menschliches Gefühl im Herzen hat, der muß innigen Antheil nehmen an dem Schicksale dieser frommen Dulderinnen; wer aber ein treues Mitglied der heiligen katholischen Kirche ist und somit in diesen Nonnen nicht bloß seine Mitgeschöpfe, sondern auch seine Schwestern — die Töchter Einer Mutter — erkennt, wird und muß doppelten Antheil nehmen an ihren Leiden, so wie an dem Triumphe, den hier wie in den ersten Zeiten des Christenthums das schwache Geschlecht über die grausamen Peiniger errungen hat; denn wahrlich! die von diesen frommen Nonnen für ihren Glauben erduldeten Martern erinnern an die Zeiten des Nero, Domitian, Diocletian, Julian ꝛc.

Wenn in der katholischen Kirche Etwas geschehen würde, was nur von Ferne Aehnlichkeit hätte mit solcher grausamen Behandlung Andersglaubender, welches Geschrei würde von allen Seiten erhoben werden!! Man spricht und schreibt so viel von der „sicilianischen Vesper“, der „englischen Pulververschwörung“, „der spanischen Inquisition“, der „Pariser Bluthochzeit“ ꝛc., die man so gerne — ohne Grund — der katholischen Kirche zur Last legen möchte; allein was soll dieses seyn im Vergleiche mit Ereignissen, wie sie der Akatholicismus anderswo, z. B. in der dreihundertjährigen grausamen Unterdrückung Irlands, die wir noch heute vor Augen sehen, aufweiset, und wie sie hier und in vielen andern Fällen, die wir ganz oder zum Theil wissen, und gewiß in noch vielen andern, die uns unbekannt sind, in der griechischen Kirche, besonders in Rußland, gegen Katholiken vorkommen!

Gerne wollen wir annehmen, was die Allg. Zeitung in

ihrem Artikel aus Genua vom 30. Nov. (Nro. 340.) andeutet, und was auch A. v. Bornstedt in seinem oben berührten Artikel anführt, daß nemlich der „Eifer der (russischen) Behörden, der Servilismus der bei diesem Glaubensdruck benützten obern und niedern Instrumente bei solchen Verhältnissen oft noch weiter geht, als die obersten Behörden in Petersburg es wünschen können, und daß besonders dem Kaiser von Rußland solche die Menschheit entwürdigende Verfolgungen nicht in ihrer wahren, ungeschminkten Rohheit bekannt werden;" und noch lieber wollen wir hoffen, daß solche und ähnliche Ereignisse, dem Czar zur Kenntniß gebracht, „ihm die Augen öffnen und den Abgrund zeigen werden, wohin die starre Durchführung jenes Intoleranz- und Verfolgungssystems unfehlbar führen muß", so daß also „von nun an im Interesse der nichtgriechischen Christen, im Interesse der Humanität und der Civilisation ein anderes System, eine andere Grundlage in den kirchlichen Verhältnissen von Rußland sich geltend machen werde", besonders wollen wir dieses hoffen seit der Mittagsstunde des jüngsten 13. Dec.*), welche Kaiser Nikolaus beim Papste Gregorius XVI. im Vatican in geheimer Unterredung zubrachte; — aber traurig ist es jedenfalls, daß solche Ereignisse, wie die hier erzählten, in dem „aufgeklärten" neunzehnten Jahrhundert vorkommen können, und es liegt darin nur eine neue Bestätigung der Wahrheit, daß diejenigen, welche der Kirche abtrünnig geworden sind, immer ärger gegen dieselbe sich zeigen als diejenigen, welche nie ihr angehörten, so wie überhaupt ungerathene Kinder immer am ärgsten sich gegen die Mutter benehmen, deren Haus sie verlassen haben, wahrscheinlich weil sie dadurch die Vorwürfe des Gewissens beschwichtigen oder ertödten wollen. —

*) Merkwürdig ist der Umstand, daß dieses der nämliche Tag war, an welchem gerade vor 300 Jahren das (letzte allgemeine) Concilium von Trient seinen Anfang genommen hat.

Uebrigens haben diese Ereignisse auch eine tröstliche Seite — und diese ist es vorzüglich, welche uns zur Veröffentlichung dieses „Märterthums" bewog; denn sie sind ein neuer Beweis, daß der Herr Seine Kirche noch nicht vergessen hat. Wie nemlich die Wunder in der katholischen Kirche nie aufgehört haben, sondern immer, mehr oder weniger auffallend, wie es der Herr eben für nothwendig und nützlich findet, sich zeigen; so hat auch das Märterthum nie aufgehört, sondern wie ER Selbst auf unseren Altären unblutiger Weise immer Sich opfert und so durch die Hände Seiner Priester Seinem himmlischen Vater fortwährend zur Versöhnung Sich darbringt, so läßt Er auch Seine treuen Diener fortwährend an Seinem Leiden Antheil nehmen, oder, wie der heilige Paulus schreibt (I. Col. 1, 24): „das an ihrem Fleische ersetzen, was an den Leiden Christi für Seinen Leib, welcher die Kirche ist, mangelt", so daß, wie der heilige Papst Leo sagt, „das Leiden des Herrn bis an das Ende der Welt fortgesetzt wird", welche Leiden dann nicht blos den Gläubigen selbst zu Nutzen kommen, sondern dem ganzen Leibe, der ganzen Kirche, eben weil in ihr Nichts getrennt, sondern Alles zu einem Ganzen verbunden ist.

Was der Stifter unserer heiligen Kirche — der Gottmensch Jesus Christus — in Seiner Abschiedsrede vor Seinem Leiden und Sterben von der Rebe des Weinstocks gesagt hat, daß der Weingärtner „die Rebe, welche Frucht bringt, reinige (durch Beschneiden), damit sie noch mehr Frucht bringe" (Joh. 15, 2); das erfüllt sich, wie im Kleinen an dem einzelnen Menschen, so im Großen auch an Seiner Kirche. Dieses Reinigen (Beschneiden) schmerzt freilich, und es weint mancher Mensch, so wie die beschnittene Rebe „weint"; allein es ist dieses nur zum Nutzen derselben, indem sie dadurch nur noch mehr Früchte bringt. — Das

Messer, dessen sich der himmlische Weingärtner bei diesem Beschneiden bedient, hat freilich an diesem Nutzen keinen Antheil, sondern der Weingärtner legt oder wirft es weg, wenn er desselben nicht mehr bedarf, wie es Gott mit jenen Werkzeugen gethan hat, welche Seinen ewigen Sohn am Kreuze geschlachtet haben, und wie uns die Geschichte ähnliche Beispiele genug aufweiset, ja ein ganz auffallendes sehr nahe liegt, und vor unseren eigenen Augen sich zeigte. Wir wollen hier nur an den gewaltigen Korsen erinnern, der ein solches Werkzeug in der Hand Gottes war, den aber der Herr dann, als Er seiner nicht mehr bedurfte, zuerst auf die Insel Elba, dann auf die Felseninsel Helena schleuderte, und in Seiner Barmherzigkeit ihm dadurch auch noch Zeit und Gelegenheit gab, sein Unrecht einzusehen, dafür Buße zu thun und mit demüthigen Herzen wieder zu Ihm sich zu wenden, Der „nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe" (Ezech. 33, 11). Und merkwürdig! in dem nämlichen Fontainebleau, in welchem Napoleon den Papst so übel behandelt hatte, mußte er seine Abdankung als Kaiser von Frankreich unterschreiben, und zur nämlichen Zeit, in welcher der Exkaiser in seine Verbannung abgeführt wurde, wurde Papst Pius VII. im Triumphe nach Rom zurückgeführt — zurückgeführt von den vier Mächten: dem *katholischen* Oesterreich, dem *griechischen* Rußland, dem *hochkirchlichen* England und dem *protestantischen* Preußen!

So dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß der Herr auch jetzt Seine Kirche nicht verlassen, sondern ihr helfen wird, wann und wie Er es für gut hält, und wenn auch die Feinde derselben einige Zeit lang über sie und ihre Kinder triumphiren, so wird doch dieser Triumph nicht immer dauern, sondern Alles wird zur Verherrlichung Gottes und zum Besten Seiner treuen Diener sich wenden, wie wir es hier an der Oberin *Mieczyslawska* klar vor Augen sehen.

Wer hätte gedacht, daß diese bescheidene stille Klosterfrau, welche außer ihrem fernen Kloster wohl Niemanden bekannt war, das innige Mitgefühl der ganzen katholischen Welt erregen, und namentlich auch von unserem gemeinschaftlichen Vater, dem Oberhaupte der Kirche, so ehrenvoll sollte empfangen werden, wie es nun schon öfter als Einmal geschehen ist!! Wer hätte gedacht, daß diese arme Nonne von Gott sollte auserwählt seyn, die Leiden ihrer fernen Brüder und Schwestern zu offenbaren, so daß sie höchst wahrscheinlich auch zum Gegenstande der in Rom stattgehabten Besprechungen zwischen den Oberhäuptern der morgen- und abendländischen Kirche wurden?! Gewiß haben ihre Peiniger — der abtrünnige Bischof Siemiaszko und der treulose Priester Michajlowicz — dieses und die daraus wahrscheinlich entspringenden Folgen am wenigsten erwartet, und doch ist es geschehen, und Gott weiß es, welche Folgen Er daraus noch zu ziehen beabsichtigt!

Danken wir also dem Herrn für diese Erweisungen Seiner Gnade und Barmherzigkeit! Danken wir Ihm namentlich auch dafür, daß Er Seinen Stellvertreter auf Erden, den römischen Papst, auch in weltlicher (politischer) Beziehung so gestellt hat, daß er, der Könige und Kaiser mit Recht seine Söhne nennt, da er sie ja „in Christo Jesu durch das Evangelium gezeugt" hat (I. Cor. 4, 15), von keinem Monarchen abhängig, sondern Souverain wie jeder und jedem ebenbürtig, ja bei weitem der Aelteste von Allen ist, da seine Dynastie in ununterbrochener, wenn auch nicht durch natürliche Abstammung vermittelter Reihenfolge bereits 1800 Jahre zählt *), und daß wir auf diese Weise in unseren Tagen das erhabene Schau-

*) Papst Gregorius XVI. ist gegenwärtig auch nach dem physischen Alter der Aelteste, da er am verflossenen 18. Sept bereits das 80. Jahr erreicht und nach seiner guten Körper-Constitution noch ein langes Leben zu hoffen hat Die ganze Erscheinung des edlen Greises ist von der

spiel sehen konnten, daß der gewaltige „Selbstherrscher aller Reußen", vor welchem 60 Millionen in Staub sich beugen, vor dem Nachfolger des galiläischen Fischers Simon Petrus das Haupt tief neigte und ihm ehrfurchtsvoll sogar die hohepriesterliche Hand küßte.

Danken wir dem Herrn für diesen großen Beweis Seiner liebenden Sorgfalt für die Kirche, auf welchen diejenigen, welche draußen stehen, nur mit scheelen, neidischen Augen sehen, und deßwegen auch nicht selten darüber lästern, da sie wohl einsehen, daß darin ein mächtiger Haltpunkt für die Kirche liegt, welche den übrigen Confessionen und auch der griechischen Kirche gänzlich mangelt! Denn was ist jetzt der einst so stolze Patriarch von Konstantinopel? Nichts als ein Vasall des türkischen Kaisers, in kirchlicher Beziehung nur ein Schattenbild, dessen Wesenheit in der weltlichen Gewalt des russischen Autokraten aufgegangen ist!

Wollen wir schließlich demüthig beten und bitten, daß der Herr Seine Kirche auch ferner beschütze und bewahre, ihre Feinde zur Erkenntniß ihres Unrechts und zu sofortiger Bekehrung gelangen lasse, und bald jene glückliche Zeit heranführe, wo nur „Ein Schafstall und Ein Hirt" seyn wird (Joh. 10, 16).

Art, daß man, wenn man in ihm auch nicht den Stellvertreter Jesu auf Erden und den Nachfolger des heiligen Petrus verehren würde, schon vor dem Menschen allein hohe Verehrung haben müßte.

Augsburg, den 24. December 1845.

J. E. St.

I.

Bericht nach der Kölnischen Zeitung.

(Abgedruckt in der Augsburger Allgemeinen Zeitung Nro. 273. vom 30. Sept. 1845.)

Als im Jahr 1836 einem Ukas zufolge die Einwohner der westlichen Gubernien vom unirten zum griechischen Bekenntnisse übertreten sollten, erschien der bereits übergetretene Bischof Siemiaszko in Minsk im Basilianerinnen-Kloster, um die Nonnen gleichfalls zum Uebertritt zu bewegen. Alle erklärten ihre Standhaftigkeit im Glauben und ihre Treue für die katholische Kirche, worauf sie mit dem Bannfluch belegt wurden und den Befehl erhielten, sofort ihr Kloster zu verlassen. Eine Compagnie Soldaten nahm sie in Empfang und führte sie im Morgenanzuge, wie sie waren, fort, nachdem eine alte Schwester bei dem letzten Gebet in der Kirche den Geist aufgegeben hatte. Auf dem Transport zu Fuß wurden die Nonnen zwei und zwei zusammengeschmiedet und ihnen nur Mittags und Nachts eine kurze Ruhe in Dorfhütten auf nacktem Boden bewilligt. Wo das Volk sich auf dem Wege herandrängte, wurde dasselbe durch Kolbenstöße der Soldaten zurückgetrieben. Nach sechs

Tagen hielten die Verbannten in Witebsk in einem Kloster russischer Czernici (schwarzgekleideter Nonnen), die größtentheils Wittwen gefallener Kosaken waren. Sie fanden dort bereits 14 ihrer Ordensschwestern aus Witebsk, die zu gleichem Schicksal verurtheilt, bei den Czernici gleichfalls die niedersten Dienstleistungen verrichten mußten. Einer der Nonnen schlug eine Czernici mit einem Feuerbrande so ins Auge, daß sie in Folge der Verwundung starb. Eine andere stürzte mit einer Tracht Holz, so daß sie in Folge dieses Falles den Geist aufgab. Zwei andere starben vor Hunger und Elend. Siemiaszko besuchte sie auch hier und redete ihnen zum Abfalle zu, und als er die Wirkungslosigkeit seiner Worte sah, rief er ihnen zu: „Ihr allein seyd Schuld an dem Elende, Ihr verdient nur solche Behandlung. Gott ist es, der Euch straft!" Zwei Jahre verflossen auf diese Weise in Witebsk, nach Verlauf derselben wurden die 30 Minsker mit 13 Witebsker Schwestern zu Fuß nach Polozk transportirt. Drei Werste von Polozk liegt an der Düna der Ort Spas, der Sitz eines Erzbischofs. Arcvarchirey war hier Lozijuski, ehemaliger katholischer Bischof von Polozk. Die hieher getriebenen Nonnen wurden ins Kloster gesperrt. Allein der Erzbischof verfuhr zu milde, und ein anderer übernahm es, die Befehle Siemiaszko's auszuführen. Michajlowicz, vordem sieben Jahre hindurch Beichtiger der Basilianerinnen in Minsk, wurde hier Protopop (ungefähr Decanus) und der grausamste Verfolger der Nonnen. Außer den Diensten im Kloster mußten sie Berge planiren (?), wurden den Maurern als Handlanger beim Baue des Palastes für den Erzbischof überwiesen. Bei dieser Arbeit fiel einer der Unglücklichen ein Eimer mit Kalk, welchen sie an einem Tauwerk in die Höhe zog, auf den Kopf und erschlug sie; vier andere wurden durch ein Stück sich loslösender Mauer vom Gerüste gestürzt und zugleich mit drei andern, welche unten standen, erschlagen. Fünf andere fanden ihren Tod beim Lehmgraben unter der einstürzenden Erde. Außerdem mußten die Nonnen Steine klopfen, um den Hof des Palastes zu pflastern, und zwar wurde ihnen

dazu kein Hammer gegeben, sondern Steine mußten sie mit Steinen zersprengen, und das in einer fest bestimmten Quantität täglich. Als diese schweren Zwangsarbeiten und Dienste ihre Standhaftigkeit nicht zu erschüttern vermochten, da versuchte man es auf andere Weise, sie zu zwingen. Man ließ die Diaconen zu ihnen, um ihnen Gewalt anzuthun; indessen erlag keine dieser Schändlichkeit, keine befleckte sich mit Unzucht, obwohl ihnen Hände, Wangen und Nasen zerbissen wurden.*) Eine von ihnen schwoll in Folge eines Bisses in den Arm und starb innerhalb einer Woche; ebenso starb diejenige, welcher die Nase durchbissen war. Zu verschiedenenmalen noch kam Siemiaszko und fügte seinen Ueberredungen zum Abfalle immer größere Drohungen, größere Qualen hinzu. Endlich beschloß er sie durch Ruthenhiebe zum Abfalle zu zwingen; alle Mittwoch und Freitag befahl er jeder 30 Hiebe zu geben, und der Executor Michajlowicz fügte aus eigenem freiem Antriebe noch 20 hinzu, so daß jede Nonne 50 Streiche bekam. Am Executionstage wurde eine Trommel gerührt, welche alle zur Arbeit und Versammlung rief. Nachdem alle versammelt waren verlas Michajlowicz zunächst das Decret, führte dann di Nonnen in ein nahestehendes Gebäude, das man Reitbahn nannte, woselbst in seiner Gegenwart und in Anwesenheit anderer Popen, Mönche, Choristen, die körperliche Züchtigung an ihnen durch einen Diaconus vollzogen wurde. Als Rozalia Zabtozka, welche bereits 70 Jahre zählte, zum zweitenmal also gezüchtigt worden, gab sie ihren Geist auf. Die Nachricht von solch grausigem Verfahren gegen die Nonnen erweckte in der Umgegend allgemeine Aufregung. Der alte General Magdynkow, welcher in Polozk davon Kunde erhalten, kam zu Michajlowicz, gerade als die Execution zum viertenmal stattfinden sollte, riß ihm das Papier aus der Hand und rief: „Ich werde Dich hängen lassen; der Kaiser wird sagen, der Alte

*) Hier, wie an mehreren andern Stellen ist die Uebertreibung offenbar.
Anmerk. der Allgem. Zeitung.

sey verrückt geworden, aber Du wirst hängen!" Diese Vorstellung vermochte den Michajlowicz, daß er von den Ruthen fernerhin abstand. Indessen nahm er zu anderen Peinigungsmitteln seine Zuflucht. Drei Tage hindurch wurde den Nonnen nichts zu essen und trinken gegeben, als ein halber Häring, frisch, wie er aus dem Fasse kommt; eine Wache wurde absichtlich dazu hingestellt, daß kein Getränk zu den Nonnen gelangte. Ferner versuchte er sie durch Feuertod zu schrecken. Zu dem Zwecke wurden Haufen trockenen Reisigs zusammengefahren, Leute mit brennenden Fackeln dazugestellt, die Nonnen herausgeführt, welche indessen durch diesen Anblick nicht im geringsten erschreckt wurden, sondern im Gegentheil erklärten, daß sie gern zum Tode bereit seyen, um nur ein Ende ihrer Qualen zu sehen. Als nun alle diese Peinigungen den gewünschten Erfolg nicht hatten, befahl Siemiaszko, die Nonnen mit Knütteln in die Cerkiew zu treiben. Die Diaconen führten also dieselben aus dem Kloster und trieben sie zusammen vor sich her, indem sie unbarmherzig auf dieselben losschlugen. Die Vorsteherin, aus deren mündlicher Relation diese Worte niedergeschrieben sind, hatte in Folge dieser Stockschläge zwei tiefe Wunden am Kopfe, von denen die eine so tief war, daß bei dem Mangel aller ärztlichen Hilfe sich Würmer darin erzeugten und dieselbe lange offen blieb, dann eine tiefe breite Narbe hinterließ. Siemiaszko, mit Kreuz und Orden geschmückt, stand vor der Cerkiew, umgeben von seiner Geistlichkeit, und sah zu, wie man die Nonnen herantrieb. Eine von ihnen ergriff, als sie bei dem Zimmermann, welcher eine Wageuremise für den Bischof baute, vorüberging, einen Holzknüttel und warf denselben vor die Cerkiew, die Vorsteherin aber ergriff das Zimmermannsbeil, trat vor Siemiaszko und sprach: „Da, nimm das Beil, schlag uns die Köpfe ab, und wirf sie in die Cerkiew, denn unsere Füße werden ihre Schwelle nicht überschreiten!" Da schlug Siemiaszko ihr mit der einen Hand das Beil aus den Händen, so daß es einer Nonne auf den Fuß fiel und sie verwundete, mit der andern schlug er die

Vorsteherin so ins Gesicht, daß er ihr einen Zahn ausschlug. Endlich, da er sah, daß alle seine Anstrengungen vergebens waren, ließ er die Nonnen wieder ins Kloster zurückführen, ging in die Cerkiew und schleuderte den Fluch auf sie. Bei so angestrengten Zwangsarbeiten hatten die Nonnen häufig vom Hunger zu leiden; aber Bettelweiber brachten zuweilen heimlich ein Stückchen Brod, und ebenso lieferten wohlhabendere Einwohner von jenseits der Düna Nahrungsmittel und schickten Geldcollecten, mußten indessen vorher den Protopop und die Czernici reichlich begaben, um bei ihnen für die Nonnen die Erlaubniß auszuwirken, Nahrung, Kleidung 2c. annehmen zu dürfen. Bei eintretendem Frühjahr ereignete es sich, daß durch den Eisgang auf der Düna die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer gänzlich abgeschnitten wurde, mithin keine Vorräthe irgend welcher Art herübergeschafft werden konnten; in dieser Zeit litten die Nonnen unendlichen Hunger und erlagen in Folge davon schweren Krankheiten. Zwei Jahre und drei Monate waren während des Aufenthaltes der Nonnen in Spas verflossen, da hielt man es wegen der vielfachen Unterstützungen von Seiten der Umwohnenden für nöthig, die Nonnen nach einem anderen Orte zu transportiren. Im Gubernium Minsk im Willjs'schen Kreise liegt ein Städtchen, Miedzioly, auf einer Landzunge zwischen zwei Seen. Ehemals gehörte dieses der Familie der Hvimnickis, heute war es kaiserlich. Einst stand hier eine Kirche und ein Kloster der Carmeliter St. Justins, berühmt durch Wunder und zahlreich von fernherwallenden Pilgern besuchte Ablässe, wodurch das Städtchen wohlhabend war. Heute war der Ort verödet, von Juden nur bewohnt, die Kirche war in eine Cerkiew umgeschaffen, und das Kloster hatten Czernici eingenommen. Hier wurde den Basilianerinnen der fernere Aufenthalt angewiesen, und bald folgte ihnen auch hieher Michajlowicz. Sie wurden in eine Werkstätte des Klosters gepackt und zu allen Arbeiten und Diensten gebraucht. Unter anderm mußten sie den Schutt des alten Klosters, das zum Theil verfallen, aufräumen und hieraus,

sowie aus neuangeschafftem Material eine Officin für Michajlowicz aufbauen. Die Lage des Orts an Seen brachte den Protopop auf den Gedanken eines neuen Mittels der Peinigung. Man theilte nämlich die Nonnen in vier Abtheilungen und führte sie an verschiedene Seiten des Sees, begleitet von Popen und Diaconen, welche von einer Abtheilung zur anderen gingen und sie zum Abfall vom Glauben zu bewegen suchten, indem sie ihnen zuriefen: „Seht nur, jene sind schon zum alten Glauben zurückgekehrt, thut doch auch ihr dasselbe! Seht, eure Vorsteherin ist schon übergetreten, so folgt doch ihrem Beispiele!" Als sie aber durch solche falsche Vorspiegelungen sich in ihrer unwandelbaren Standhaftigkeit nicht schwankend machen ließen, da schritt man endlich dazu, sie im See zu schwemmen. Zu dem Ende steckte man sie in eine Art Sack und band ihnen einen Strick um den Hals. Das Ende des Strickes hielten die Diaconen, welche in einem Kahn fuhren, in der Hand, und zogen an diesem die Nonnen ins Wasser, so tief, daß ihnen dasselbe bis an den Mund stand, drohten dann, sie zu ersäufen, wenn sie nicht zur seligmachenden Religion übertreten würden. Michajlowicz stand unterdessen am Ufer und rief fortwährend: „Ersäuft sie wie junge Hunde!" Endlich aus dem Wasser herausgelassen, wurden sie — naß, wie sie waren — zur Arbeit getrieben. Dieses Schwemmen wurde dreimal in Anwesenheit des am See versammelten Volkes vorgenommen, bei welcher Gelegenheit drei Nonnen ertranken. Am Ufer wurden ihre Leichen begraben; als indessen ein Bürger der nahen Stadt sie in der folgenden Nacht ausgraben wollte, um sie an einem passendern Ort zu beerdigen, fand er dieselben nicht mehr. Was mit ihnen geworden, weiß niemand; aber dergleichen wird in Rußland gewöhnlich in ein Geheimniß gehüllt, und das Gedächtniß davon verwischt. Der Assessor des miedziolyschen Schlüssels, Zaborowski, wurde dafür, daß er brieflich die Wahrheit der Thatsache bestätigte, daß die Nonnen auf obige Weise geschwemmt worden seyen, ergriffen und mußte im Gefängnisse sein Leben

enden. Wankoricz, ehemaliger Marschall des Guberniums Minsk, wurde nur deßhalb, weil er in Gesellschaft von diesen Schändlichkeiten sprach, nach Sibirien transportirt. Der Protopop fand endlich in Miedzioly ein würdiges Ende. Er war nämlich dem Trunke ergeben, und einmal auch in diesem Zustande, fiel er am hellen Tage in eine Pfütze und gerieth dabei so tief in den Koth, daß er den Tod fand. Ein Glück, daß das Tageslicht dieses Ereigniß beleuchtete, denn die Vorsteherin der Czernici äußerte, daß, wenn dasselbe sich des Nachts ereignet hätte, alle Nonnen ohne Zweifel zur Untersuchung und zu neuen Qualen herangezogen seyn würden. Nach zweijährigem Aufenthalt in Miedzioly gelang es sieben Nonnen, sich bei Gelegenheit eines Trinkgelages zu Ehren der Ankunft Siemiaszko's der Aufmerksamkeit der Wachen zu entziehen und glücklich zu retten. Eine ähnliche Veranlassung gab auch vier andern Gelegenheit, aus dem Kloster zu entweichen. Im Monat März des laufenden Jahres betranken sich am Namenstage des Protopop die Popen, Diaconen und sämmtliche Wachhabende in Branntwein, dermaaßen, daß die Vorsteherin der Basilianerinnen, Mieczyslawska, in Gesellschaft der Konarska und Pomarnaka und noch einer Schwester aus dem Kloster zu entfliehen, Gelegenheit fand. Unbekannt mit der Umgegend wußten sie nicht, wohin sie sich wenden sollten, und legten am ersten Tage 9, am zweiten Tage 8 Meilen Wegs zurück, indem sie sich soviel als möglich in Wäldern hielten und auch dort die Nächte zubrachten. Die ersten drei Tage hindurch bestand ihre Nahrung einzig aus Wasser; erst am vierten Tage wagten sie es, in dem Stalle eines Schäfers zu übernachten und etwas Brod zu erbetteln. Dann trennten sie sich zur Fortsetzung der Reise, nachdem sie sich Kroze in Samogitien als Sammelpunct bestimmt hatten; indessen hat nur die Vorsteherin das Ziel ihrer Reise erreicht, indem sie durch Samogitien auf preußischem Boden gelangte. Durch welche Städte sie von Miedzioly bis Kroze gekommen, welche Hilfsleistung ihr geworden, das alles hat sie zum Theil nicht

im Gedächtniß behalten, theils fühlt sie sich bewogen es zu verschweigen. Erzählt hat dieß in Posen im August 1845 Julia (mit dem Klosternamen Macrina) Mieczyslawska, Vorsteherin des Klosters der Basilianerinnen zu Minsk, 60 Jahre alt, 36 im Orden.

II.

Erzählung nach dem französischen Original.

Mit allgemeinen Bemerkungen über die Katholikenverfolgung in Rußland.

Als die Kaiserin Katharina, dieser gekrönte Apostel der religiösen Freiheit, wie sie die Encyklopädisten nannten, die Verwirrung und den Zwiespalt in Polen hinlänglich genährt hatte, um den Untergang dieses unglücklichen Landes herbeizuführen, sah man bald nach den drei Theilungen diese eifrige Beschützerin der Rechte der Dissidenten Polens den Beschluß fassen, die Provinzen, welche sie Polen entrissen hatte, der russischen Kirche einzuverleiben. Die standhaften Priester sollten deportirt und die Bekehrungen mittelst Kanonen beschleunigt werden. Damals wie heute behauptete die russische Regierung, um für ihre Perfidien und Gewaltsamkeiten einen Vorwand zu haben: alle Provinzen, die sie Polen entrissen, hätten von jeher zum russischen Reiche gehört; die Ausübung der griechisch-russischen Religion sey nur auf kurze Zeit durch die Gewalt unrechtmäßiger Besitzer unterbrochen worden, und die Mehrzahl der Bewohner wünsche nichts mehr, als zur Sprache wie zum Glauben des Mutterlandes zurückzukehren. Die Geschichte ist da, heute wie damals, um so plumpen Lügen ihr Recht widerfahren zu lassen. Sie sagt, daß die Düna im Süden und der Borysthenes lange schon unter den Gesetzen der Republik strömten, ehe man noch an ein Reich aller Reußen dachte. Sie besagt auch, daß die ruthenische Kirche niemals an dem Schisma des Photius und Michael Cärularius Theil genommen, und daß sie gerade weil sie fürchtete, man möchte sie mit der vom Schisma ganz angesteckten griechisch-russischen Kirche

vermengen, die glänzende Demonstration vom 23. December 1595 bei dem Papst Clemens VII. machte.

Die Geschichte ist es auch, welche aus der Zeit der Herrschaft Katharina's berichtet, was von ihr wieder berichtet werden wird, wenn sie sich einst mit der Regierung des Kaisers Nikolaus wird beschäftigen müssen: daß nämlich die Mittel, welche angewendet wurden, um der unirten Kirche die eroberten Provinzen zu entreißen, hinlänglich zeigen, was man von deren angeblicher Neigung, der russischen Kirche sich anzuschließen, zu halten habe.

Das Princip der russischen Regierung, die von ihr eroberten Länder für das Schisma zu gewinnen und zu diesem Zweck von den gewaltsamsten Mitteln Gebrauch zu machen, schreibt sich also nicht erst von heute her. Aber dem jetzigen Gouvernement war es vorbehalten die Gewaltsamkeit dieser Maßregeln noch zu überbieten; ihm insbesondere war es vorbehalten, in seinem Verfahren eine Beharrlichkeit zu zeigen, wovon die glühendsten Verfolger des christlichen Glaubens kein ähnliches Beispiel uns darbieten. Seit 10 Jahren braucht man die Tortur, man exilirt, man tödtet im Namen des Kaisers in den polnischen Provinzen, und jeder Tag bringt neue Ukase, welche die früheren an Strenge noch übertreffen.

Die Verfolgung dehnt sich überallhin aus. Wenn man mit weniger Gewaltsamkeit und Kühnheit in jenem kleinen Theile Polens verfährt, dem der Wiener Congreß 1815 mit dem Titel eines Königreichs vergebens die Gesetze und Freiheiten eines constitutionellen Staates garantirte, so geschieht es deßhalb, weil Polen etwas mehr als das übrige Europa die Aufmerksamkeit auf sich zieht; aber in ihren Schleichwegen macht die Verfolgung die Lage der römischen Katholiken nicht weniger schwierig und gefahrvoll, als die der Griechisch-Unirten der polnischen Lande.

Das Bisthum von Warschau ist in ein schismatisches umgewandelt worden; die Leitung der großen Erziehungsanstalten des Königreichs ist Schismatikern anvertraut; in allen

öffentlichen Schulen muß neben einem Lehrer der katholischen Religion ein Lehrer der russischen angestellt seyn: dieser hat die Aufgabe, ohne Unterlaß und durch jedes Mittel dahin zu wirken, daß der Katholicismus in Mißcredit komme; jenem hingegen ist es untersagt, und zwar unter den schärfsten Strafen, direct oder indirect die verleumderischen Beschuldigungen zu widerlegen, die man tagtäglich gegen die römische Kirche vorbringt. Selbst von der Kanzel herab müssen die Priester über alles schweigen, was sich als das Gegentheil jener Wahrheit erweist, zu deren Bewahrer nicht bloß, sondern auch zu deren Vertheidiger sie Gott bestellt und gemacht hat.

Nachdem die Geschichte entstellt worden, um in den eroberten Ländern den nachkommenden Geschlechtern die wahrheitsgetreue Kenntniß der Vergangenheit ihrer Väter zu entziehen, betastet man mit sacrilegischer Hand den Katholicismus, dessen Unabhängigkeit unbequem ist, da sie das Oberhaupt der griechischen Kirche in Schatten stellt. Man begnügt sich nicht damit die Katholiken zu verfolgen, man entstellt und verleumdet ihre Dogmen, und auf höhern Befehl werden die eroberten Provinzen von Schriften überschwemmt, die am geeignetsten sind den Geist des Volkes über die wichtigsten Wahrheiten irre zu leiten.

Lassen wir über das System der bis jetzt im Königreiche stattgehabten Verfolgung den Verfasser eines interessanten Buches *) reden, das großes Aufsehen in Deutschland machte. „Der Minister des Innern," heißt es darin, „hat neuerdings angefragt, ob es nicht besser wäre statt des katholischen Unterrichts durchweg den schismatischen in den Schulen einzuführen. Man fand, daß dieß noch nicht an der Zeit sey, aber gleichwohl hat man das Messehören nach römischem Ritus auf die Sonn- und Festtage beschränkt.

„Selbst bis auf den Privatunterricht erstreckt sich der directe Einfluß der Regierung. Die Katholiken müssen von ihr

---

*) Schicksale der katholischen Kirche der beiden Ritus in Polen und Rußland. Von einem Priester des Oratoriums.

die Lehrer ihrer Kinder sich ausbitten und diese weis't ihnen dann ganz demoralisirte und irreligiöse Menschen an.

„Der Katechismus, den man in den Schulen lehrt, ist von der Regierung geprüft und abgeändert. Es ist darin in einem fort vom Kaiser die Rede, kaum daß ein Unterschied zwischen ihm und Gott gemacht wird; der Kaiser ist, diesem Katechismus zufolge, der unumschränkte Herr der Kirche und des Staates.

„Dem katholischen Klerus schreibt die Regierung eine Sammlung von Predigten vor, die gleich wie der Katechismus von ihr zugerichtet sind. Die Pfarrer oder Capläne, welche andere Predigten als die in dieser Sammlung enthaltenen vortragen, würden augenblicklich abgesetzt werden.

„Den Geistlichen ist es nicht bloß verboten, das Versprechen katholischer Kindererziehung den Brautleuten abzunehmen, sondern sogar den geringsten Rath ihnen in diesem Betracht zu geben, ist untersagt.

„Es ist verboten, im Religions-Unterricht den Unterschied zwischen der russischen und katholischen Religion darzuthun. Die Prediger dürfen zum Volke über die Unterscheidungslehren vom Ausgehen des heiligen Geistes, oder vom Supremat des Papstes &c. nicht sprechen."

Doch es würde uns zu weit führen, wollten wir alle in diesem Buche aufgezählten Ungerechtigkeiten und Bedrückungen anführen. Wir glauben genug gesagt zu haben, um einen Begriff von der Art und Weise der Verfolgung im Königreiche Polen zu geben. In den polnischen Landen, die die westlichen Provinzen des Reiches bilden, und wohin, wie man wohl weiß, Europa wenig seine Blicke richtet, verfährt man mit noch viel weniger Umständen.

Unterdrückung des größten Theiles der Pfarreien; — Vertreibung der katholischen Geistlichen; — die Strafe der gewaltsamen Verbannung, wenn Katholiken, deren Kirche geschlossen worden, auswärts geistliche Hilfe suchen, die man ihnen zu Hause genommen; oder wenn die wenigen katholischen Priester, die man noch nicht vertrieben hat, die Tröstungen der Reli-

gion außerhalb ihrer Pfarrsprengel reichen, während ein Ukas jedes Kind katholischer Eltern für schismatisch erklärt, wenn es nicht nach ihrem Ritus und unter den üblichen Ceremonien innerhalb 24 nach seiner Geburt getauft wird; — Confiscation der Güter, wenn die großen katholischen Gutsbesitzer nicht, um auf ihre Untergebenen keinerlei Einfluß ausüben zu können, in den Städten wohnen; und strenge Verpflichtung, während ihrer erzwungenen Abwesenheit einen von der Krone gewählten schismatischen Aufseher auf ihren Besitzungen zu unterhalten; — gewaltsame Wegnahme von Kindern aus ihren katholischen Familien, um sie nach Rußland zu bringen und in schismatischen Anstalten erziehen zu lassen; — Erlaß der verdienten Strafe für jedes von einem Katholiken begangene Verbrechen, wenn er erklärt zur russischen Kirche übertreten zu wollen: *) —

Alles dieß ist nur ein kleiner Theil der Maaßregeln, die getroffen wurden, um das polnische Land mit Gewalt zum Schisma zu bringen; und wenn wir hinzufügen, daß Civil- wie Militärbehörden durchweg den schismatischen Proselytenmachern zu Dienst stehen müssen, so wird man staunen, daß die polnischen Länder nicht sammt und sonders schon heute unter der griechisch-russischen Disciplin stehen, da man doch seit 10 Jahren kein Mittel dieß zu erreichen unversucht gelassen hat.

Aber freilich — Gott ist mächtiger, als alle Machthaber dieser Welt; er wacht über dieß Volk, das er durch Leiden von den Sünden seiner Vergangenheit reinigen, dessen Glauben und Civilisation er aber nicht untergehen lassen will, indem er in seiner Weisheit den Tag bestimmt hat, wo er es wieder in die Reihe der Nationen stellen wird.

---

*) Ein Ukas vom 2. Januar 1839 verheißt jedem Katholiken, mag er nun wegen Mord, Diebstahl oder sonstiger Verbrechen zur Knute, zu den Bergwerken oder zur Galeere verurtheilt seyn, sobald er nur schismatisch wird, Gnade.

Seit 10 Jahren verleiht er in diesen trostlosen Provinzen selbst Jenen Muth und Stärke, deren Alter oder Schwäche es am wenigsten erwarten lassen.

Eine Mutter flehte um Gnade für ihr junges Kind, das man aufs Grausamste unter ihren Augen schlug, um dessen Uebertritt zum Schisma zu erzwingen; das Kind, fürchtend, es möchte seine Mutter schwach und nachgiebig werden, richtete sein sterbendes Haupt in die Höhe und rief ihr zu: „Mutter, wechsle den Glauben nicht, Gott verbietet es!"

Wenn eine Apostasie die Herzen betrübt, erweckt Gott plötzlich eine Schaar von Märtyrern, die mit ihrem Blute die Bahn, die der Apostat zeichnen wollte, wieder verwischen und unkenntlich machen.

Ein großes Aergerniß fand in der unirten Kirche statt. Der, welcher in diesen unglücklichen Zeiten eine Leuchte und ein Licht hätte seyn sollen, der Bischof Siemaszko, gab, unwürdig des bischöflichen Stuhles, auf den ihn Gott gesetzt, der Furcht und der Bestechung nach und verkaufte sich schamlos an die schismatische Kirche. Diese Apostasie hätte Verwirrung und Muthlosigkeit unter die Katholiken bringen können; aber schwachen und niedrigen Frauen ward es gegeben, die Niedergeschlagenen aufzurichten, indem sie mit heroischer Standhaftigkeit die Martern ertrugen, wozu sie bald darauf der Apostat verurtheilte, um sie zur Nachahmung seines Beispiels zu bewegen.

Um sich Geltung zu verschaffen, oder um vielleicht vor seinen eigenen Augen die Schande der Apostasie zu vermindern, hatte dieser Mensch dem Kaiser gesagt, er zweifle keineswegs, daß die unter seiner Jurisdiction stehenden Provinzen in möglichst kurzer Frist (die er auch bestimmte) zur russischen Kirche übergegangen seyn würden, wenn er von ihm, als dem Oberhaupte der Kirche, weitere geistliche Vollmachten erhalten würde. Um würdig dieses Anerbieten zu belohnen, wurden an Siemiaszko Ehrenbezeugungen verschwendet und ihm

unumschränkte Macht gegen die Widerspenstigen zu handeln, „wie es immer das Interesse für die Religion fordern sollte."

So nun kehrte Siemaszko, mit unumschränkter Vollmacht ausgerüstet, in seine Provinzen zurück, wo sein Augenmerk sich zuerst auf die Nonnen des heiligen Basilius richtete, die zu Minsk wohnten. Sie lebten gemeinschaftlich unter ihrer Oberin Mieczyslawska seit etwa 30 Jahren. In Gottesdienst, Armenpflege und Kinder-Erziehung theilte sich ihr Leben. Sie standen zu Minsk in so großem Rufe der Heiligkeit; das Gute, was sie vollbrachten, sprach so laut für sie, daß das Volk ohngeachtet der heftigen Verfolgungen hoffte, man werde sie verschonen. Sie selbst stellten ihr künftiges Schicksal Gott anheim und fuhren in den Tagen der Aufregung und des Schmerzes fort die Obliegenheiten, die ihnen zukamen, wie früher zu erfüllen. Aber gerade wegen ihres so reinen und heiligen Lebens mußte man für sie die Gewaltmaaßregeln Siemaszkos fürchten. Jede Tugend war ihm verhaßt, seitdem er selbst keine mehr hatte. Ueberdieß dachte er, die Nonnen von St. Basilius für das Schisma gewonnen zu haben, bedeute wegen ihres großen Ansehens, das sie in der Stadt genossen, so viel als hätte er diese selbst gewonnen.

Anfangs zeigte er sich sanft und liebreich gegen die heiligen Töchter; er wandte seine ganze Beredtsamkeit an, um sie zu der Ueberzeugung zu verleiten, ihr Uebertritt zur russischen Kirche sey von keinerlei Bedeutung rücksichtlich ihres Glaubens; später aber, als er sah, daß er bei ihnen damit nichts ausrichte, wurde er zeitenweise auch heftig, gebrauchte Drohungen neben glänzenden Versprechungen, die er ihnen im Namen des Kaisers machte, und zeigte ihnen, um sie noch mehr einzuschüchtern, die ihm verliehene Vollmacht, auf welcher sie wirklich die kaiserliche Unterschrift sahen.

Mieczyslawska, die schon lange fühlte, daß die Auflösung ihres Klosters ein Unglück sey, dem man nicht entgehen könne, und selbst für die persönliche Sicherheit der Schwestern fürchtete, hatte im Geheimen einige Freunde nach Petersburg

geschickt, um vom Kaiser die Erlaubniß der Rückkehr zu ihren Familien für sich und ihre Gefährtinnen auszuwirken. Aber diese Sendboten hatten kein Gehör gefunden, man hatte ihnen ironisch geantwortet, sie sollten sich an den Bischof wenden; und traurig, hoffnungslos, für die Schwestern noch härtere Behandlung befürchtend kamen sie gerade zu der Zeit nach Minsk zurück, als Siemaszko die mit Mühe bisher vorgehaltene Maske ablegte, und mit seinen Gewaltmaaßregeln nun ohne Zögern hervortrat.

In den ersten Tagen Juli's im Jahre 1837 kündigte er der Mieczyslawska an, er gebe ihr sowohl wie ihren Schwestern keine längere Frist mehr als 3 Monate. Innerhalb dieser Zeit solle sie sich zwischen der Annahme des Schisma oder der Vertreibung aus dem Kloster entscheiden. Er suchte sie noch durch Vorhalten von Ehren und Würden zu verleiten, die der Kaiser ihr geben wolle, wenn sie von ihrem Widerstand abließe. Ja er nahm selbst einen seiner Orden, mit denen er bedeckt war, von der Brust und wollte ihn ihr anheften. „Behaltet doch, behaltet diesen Orden", sprach die Schwester, „er wird sich schlecht an der Seite meines einfachen Kreuzes ausnehmen; und was euch betrifft, so hilft er freilich die Brust verbergen, worin das Herz eines Apostaten schlägt." Diese Antwort, die ihr eine edle Indignation auspreßte, beschleunigte ohne Zweifel den Untergang des Klosters.

Drei Tage darauf drang Siemaszko, während die Schwestern in der Capelle zum Morgengebete versammelt waren, daselbst ein. Ihm folgte ein Haufe Soldaten und er selbst forderte die Schwestern im Namen des Kaisers, des Oberhauptes der Kirche, au, sogleich das Kloster zu verlassen. Sie leisteten keinen Widerstand, brachten dieses erste und schmerzenreiche Opfer dem Herrn dar und baten dann, das Nothwendigste holen und mit sich nehmen zu dürfen, was ihnen jedoch nicht gestattet wurde. Hierauf verließen sie, von den Soldaten umringt, das heilige Haus, wo sie ihr Leben bisher zubrachten. Eine einzige unter ihnen unterlag dieser bru-

talen Austreibung; der Schmerz und Schrecken hatte sie getödtet, sie sank auf den Steinplatten der Capelle nieder, um nie wieder sich zu erheben.

In sich selbst, in der Liebe zu der von Christus gestifteten Kirche hatten die heiligen Töchter das Geheimniß ihres heldenmüthigen Widerstandes gefunden; denn ein neuer Abfall hatte sie in den letzten Tagen ihrer einzigen Stütze beraubt, die ihnen noch geblieben war. Ihr Beichtvater Michajlowicz, gewonnen von Siemaszko, scheute sich nicht, dem Schisma beizutreten, dem selbst bei Gefahr ihres Lebens zu widerstehen er früher so oft die Schwestern ermahnt hatte.

Man ließ sie nun eiligst aus der Stadt bringen, weil man fürchtete es möchten, wenn ihre Entfernung daselbst bekannt würde, Unruhen entstehen; außerhalb der Mauern erst hielt man an, um ihnen an Händen und Füßen Fesseln anzulegen. Aber die Armen, die von ihnen genährt worden, die Waisen, denen sie Mütter waren, erhoben bald darauf in Minsk Klagegeschrei über ihre Wegführung und die ganze Stadt eilte dem Zuge der Schwestern nach. Man trieb alle, welche sich ihnen nahen wollten, um sie zu trösten oder ihnen Almosen zu spenden, gewaltsam zurück, und diese Theilnahme des Volkes vergrößerte ohne Zweifel noch ihr trauriges Loos, weil sie den Siemaszko erbitterte.

So wurden sie denn nun nach Witebsk gebracht und in dem schismatischen Kloster der „Schwarzen-Schwestern" zu den niedrigsten Arbeiten verurtheilt. Sie trafen daselbst 14 Schwestern ihres Ordens, die eben so wie sie der Apostasie Widerstand geleistet hatten.

In diese Kloster-Genossenschaften der „Schwarzen-Schwestern", die ihren Namen von dem Costüm haben, das sie tragen, werden in der Regel Soldaten-Wittwen und demoralisirte Mädchen genommen. Auf diese Weise sorgt man für den Unterhalt der einen, während man dem Aergerniß ein Ziel setzt, das die andern durch ihren schlechten Lebenswandel geben.

Man kann sich also von der Unwissenheit und Rohheit der „schwarzen Schwestern" leicht eine Vorstellung machen, sowie von dem Widerwillen, mit dem sie sich dem Joch der Nothwendigkeit unterwerfen, und wie geneigt sie sich zeigen mögen, sich an den Schwächern wegen ihrer Abhängigkeit und Einsamkeit zu rächen, in der sie sich durch den Willen Dessen befinden, dem der Wille Aller unterworfen ist.

Zu Witebsk nun, in diesem schismatischen Kloster, beginnt das lange Märterthum der Mieczyslawska und ihrer Schwestern. Aber die einzelnen Thatsachen dieses Märterthums, das 7 lange Jahre währte, muß man von ihr selbst erzählen hören. Die Heiligen allein verstehen von heiligen Dingen zu reden; Gott verleiht ihren Worten eine wunderbare Kraft, die tief in die Seele dringt und überwältigt; er legt auf ihre Lippen Worte, deren hehre Einfachheit Thränen hervorlockt; er verleiht auch ihren Erzählungen so viel Ruhe, Milde und Frieden, daß der Ungläubigste an die Wahrheit dessen glaubt, was er vernimmt.

Noch jetzt sehen wir Mieczyslawska vor uns, wie sie in Demuth den Bitten nachgibt, die man an sie richtete, ihre Geschichte zu erzählen. Ihre einfachen und wahren Worte drangen tief in unsere Seele. Gott verleiht uns vielleicht eine so lebhafte Erinnerung, daß wir in etwas die bewundernswerthe Milde des Ausdrucks Mieczyslawska's in der nachfolgenden Erzählung beibehalten.

Zu zwei aneinander gefesselt, mußten sie Tag für Tag Arbeiten verrichten, die ihre Kräfte weit überstiegen; sie erhielten nur eine rauhe Kost und dabei so wenig, daß sie kaum dabei bestehen konnten. Die wenigen Stunden, die man ihnen Nachts zur Ruhe überließ, mußten sie auf bloßer Erde liegend zubringen. Aber die göttliche Liebe, die sie erfüllte, hielt sie ab zu klagen. Im Gegentheil bedauerten sie die Frauen, deren Opfer sie wurden. Sie flehten zu Gott, er möge die armen Seelen erleuchten, und jedesmal, wenn sie Schläge empfangen oder recht schwere Arbeiten bekommen hatten, baten

sie noch inständiger, es möge die göttliche Barmherzigkeit sich über alle Sünder ausdehnen.

Zwei Jahre brachten sie so zu, während welcher Zeit man ihnen mehr als einmal den Vorschlag machte, das Schisma anzunehmen, indem man glaubte, sie würden durch die schrecklichen Mißhandlungen den Muth sinken lassen und nachgeben.

Siemaszko ließ sie hierauf nach Polozk in ein anderes Kloster der „Schwarzen-Schwestern" versetzen; sie fanden daselbst 10 Schwestern von ihrem Orden, mit welchen sie fortan nun, wie mit denen zu Witebsk, in Leidensgenossenschaft lebten. Michajlowicz, ihr ehemaliger Beichtvater, war es, den Siemaszko sofort beauftragte, ihren Widerstand zu besiegen. Er stellte sich ihnen in der Kleidung eines russischen Popen dar: ein falscher Bart hing ihm in Ermanglung eines eigenen, der in so kurzer Zeit noch nicht gewachsen seyn konnte, bis auf die Brust herab. Die Schwestern bekreuzten sich, wenn sie ihn in seinem traurigen Aufzuge sahen. Sie konnten es kaum glauben, daß sie einen Menschen vor sich hätten, der sie so oft ermahnt hatte, sie sollten lieber sterben, als abfallen. Aber Gott hatte sich so ganz von diesem Menschen abgewandt, daß man auch nicht eine Spur mehr von den Tugenden an ihm fand, die ihn ehemals schmückten. Zweimal die Woche, am Mittwoch und Samstag, erhielt jede der Schwestern in Gegenwart vieler russischen Geistlichen, unter denen Michajlowicz den Vorsitz führte, 50 Ruthenstreiche, dabei blickte er auf seine Schlachtopfer und erwartete eine Klage, ein Seufzen, das ihm Hoffnung geben könnte, ihren heldenmüthigen Widerstand besiegt zu haben. Aber er hörte nie etwas Anderes, als dieses Gebet: „Durch dein Kreuz und Leiden, Herr Jesus, rette meine Seele!" oder wenn er zuweilen nichts mehr hörte, so besaß dann der Himmel eine Märtyrerin mehr.

Unser Mitleid war bei dieser Stelle der Erzählung Mieczyslawska's sehr groß und eine der Zuhörerinnen rief, sie unterbrechend, aus: Wie! keine von euch schrie während dieser schrecklichen Executionen? „Keine", antwortete Mieczyslawska

mit ihrer gewohnten Einfachheit, „weil wir beteten; anfangs beteten wir etwas laut, dann leiser und endlich, fügte sie unter Thränen bei, beteten einige von uns gar nicht mehr; wir wußten dann, daß man nichts mehr schlage, als einen Leichnam."

Drei Schwestern gaben unter den Streichen den Geist auf.

Wir fragten Mieczyslawska noch weiter, ob die Natur nicht oft dem Heldenmuth ihres Glaubens Hindernisse in den Weg gelegt habe. „Mit Gottes Hilfe", antwortete sie uns, „gewöhnt man sich an Alles; Anfangs kamen uns die Streiche hart vor, später stellten wir uns der Reihe nach hin, ohne daß man uns zu rufen nöthig hatte.

Und doch blieben oft Fetzen Fleisch an den Ruthen hängen, und diese Strafe dauerte ganze Monate hindurch!

Man war auch darauf gekommen, ihnen nichts Anderes zur Nahrung zu bieten, als gesalzene Häringe, und zugleich ihnen auf das Unbarmherzigste jedes Getränke zu verweigern. Und wenn sie baten, man möchte ihnen doch nur ein wenig Wasser geben, so war alsbald der Uebertritt zum Schisma als Bedingung gesetzt. Sie bereiteten sich vor, an dieser neuen Marter zu sterben, die ihnen schwerer als alle übrigen vorkam; aber man stand davon ab, um fortan nur einen Tag um den andern Nahrung mit etwas Brod und Wasser zu geben. Sie dankten Gott für diese Aenderung; unterdessen quälte sie einigemal, da man sie zu sehr schweren Arbeiten anhielt, der Hunger so schrecklich, daß sie im Geheimen gehackte Nesseln aßen und ihre Nahrung mit den Hausthieren theilten, die sie füttern mußten.

Man hat sie auch zum Ausgraben lehmiger Erde verwandt, und als sie eine hinlänglich tiefe Grube gemacht hatten, wurden fünf von ihnen, da sie in ihrer Unerfahrenheit keine Vorsichtsmaaßregeln gegen das Einstürzen der Erde getroffen hatten, lebendig begraben, ohne daß man denen, die diesem

traurigen Ereignisse beiwohnten, ihren Gefährtinnen beizustehen gestattete.

Die Namen dieser Martyrerinnen hat unsere Feder, obwohl bereit dazu, auf die wiederholten Bitten von Personen, welche besser als wir die wohlvertheilende Gerechtigkeit der russischen Regierung kennen, nicht aufgezeichnet.

Sie haben uns versichert, daß die Nennung der Namen dieser Märtyrerinnen ohne Zweifel ihre Familien dem Exil oder der Confiscation Preis geben würde, wenn nicht beiden Uebeln zugleich. In Rücksicht dieser gewichtigen Gründe haben wir die Namen verschweigen müssen, und wenn wir noch jetzt schweigen, wo wir neue Namen nennen könnten, so wird man die Gründe unseres Schweigens zu würdigen wissen.

Die Schwestern verrichteten sofort Handlangerarbeiten, indem sie den Maurern bei der Erbauung eines bischöflichen Palastes für Siemaszko beistehen mußten.

Edelleute in der Nachbarschaft, die von Mitleid gerührt waren, konnten das, was sie fühlten, nicht ganz verschweigen. Einer von ihnen, sagt man, vergaß sich so, daß er ausrief: „Heilige Geschöpfe! werdet ihr noch lange diese Leiden ertragen?" Vierundzwanzig Stunden waren kaum vorüber, als seine Familie und seine Freunde im Stillen sein Verschwinden beweinten.

Der Bau des bischöflichen Palastes lichtete noch die Reihen der Schwestern. Acht unter ihnen, die man dabei arbeiten ließ, wurden durch ein großes Stück Mauer, das herabfiel, erschlagen; eine neunte wurde durch eine Maschine zum Hinaufziehen von Steinen, die sie nicht zu leiten verstand, getödtet.

Diese zehn neuen Märtyrerinnen wurden in einiger Entfernung von Polozk eingescharrt; aber die Bewohner dieser Stadt gruben während der Nacht ihre Körper aus, und obgleich die russischen Behörden eifrig Nachsuchungen anstellten, sind doch die Leiber der Heiligen in Sicherheit geblieben.

Um dieselbe Zeit waren einige Mönche vom heiligen

Basilius nach Polozk gebracht worden: heldenmüthige Ueberreste einer Armee von Märtyrern, die alle die Merkmale ihrer ruhmvollen Leiden an sich trugen. Mieczyslawska und ihre Genossinnen, die so muthig ihre eigenen Leiden ertrugen, waren von Schmerz ergriffen bei dem Anblicke der Beschimpfungen, mit denen man diese würdigen Diener Gottes überhäufte. Jeder Tag brachte grausamere oder erniedrigendere Behandlung als die vorhergegangene. Hätten ihre Leidensgefährtinnen ihnen nahen dürfen, so würden sie vielleicht ein Mittel gefunden haben ihr Elend zu erleichtern; aber nie wurde ihnen eine Communication mit denselben erlaubt. Als gezwungene Zeugen der letzten Marteracten dieser Heiligen sahen sie vier von ihnen, Greise von mehr denn siebenzig Jahren, unter einer Pumpe stehen, deren Wasser unter dem Luftzug gefror, und sie bald wie mit einem Eismantel umhüllte, unter dem sie den Tod fanden.

Die Namen dieser edlen Bekenner sind Zawecki, Buczynski, Zilewicz und Komar, alle vier, wie fast alle Basilianer, von hoher Geburt und Klostervorsteher.

Ein fünfter sehr bejahrter Basilianer, der Abt Laudanski, welchen man bei den „Schwarzen-Schwestern" zu den schwersten Arbeiten gebrauchte, unterlag eines Tages einer Last Holz und wurde deßhalb in Gegenwart der Schwestern durch einen Diaconus so heftig auf den Kopf geschlagen, daß er sogleich seinen Geist aufgab.

Solche Thatsachen wären fast unglaublich, wenn man nicht die halb barbarischen Sitten der Russen, und die Unwissenheit, Rohheit, und den Fanatismus dieses schismatischen Klerus kennte, welcher großentheils aus Leibeigenen besteht, die vom Kaiser auf die Erklärung die Weihen empfangen zu wollen, freigegeben werden. Diese Nichtswürdigen, welche selbst, unter der despotischen Macht ihrer Bischöfe und Aebte, einer eisernen Disciplin unterworfen sind und wegen der geringsten Vergehen gegen den Gehorsam zu harten Strafen verurtheilt

werden, wären die beklagenswerthesten Menschen, wenn sie nicht zu gleicher Zeit die boshaftesten und verdorbensten wären.

An einem der so häufig vorkommenden Tage, wo Popen und „Schwarze-Schwestern“ in Gemeinschaft sich betrinken, gelang es den jüngsten unter den Basilianischen Priestern, welche noch übrig waren, zu entfliehen. Mieczyslawska und ihre Gefährtinnen dankten Gott dafür. Aber auf die Nachricht dieser Flucht begab sich Siemaszko nach Polozk in der Absicht auf jede Art den Widerstand Aller zu brechen. Er befahl den Schwestern sich zu einer bestimmten Stunde in den russischen Tempel zu verfügen, um sich auf die Abschwörung ihres Glaubens vorzubereiten. Sie verweigerten es; die Diaconen und Soldaten verrichteten dann ihren gewöhnlichen Dienst, und die unglücklichen Schwestern, mißhandelt und verwundet, fanden sich zur bestimmten Stunde auf dem Platze vor dem Tempel ein. Ganz Polozk, endlich die Furcht überwindend, war ihnen auf die Nachricht, daß sie schrecklichen Gewaltthätigkeiten unterworfen werden sollten, vorangeeilt. Siemaszko war über die unermeßliche Menschenmenge etwas bestürzt. Er ging einige Schritte den Schwestern entgegen, sprach mit ihnen mit erzwungener Güte, und befahl den Soldaten sie frei zu geben; er wollte die Hand der Mieczyslawska nehmen, um sie in den Tempel zu führen, gerade als wenn es sich um den Vollzug einer zwischen beiden Theilen schon abgemachten Sache handle.

Mieczyslawska trat von ihm zurück, befahl der Schwester Wawrzecka vor die Thüre des Tempels eine Art Block zu stellen, dessen sich die Zimmerleute bedienten, welche Reparaturen an dem Tempel vornahmen, gab allen Schwestern ein Zeichen sich niederzuknieen, ergriff die Axt eines Arbeiters und überreichte sie Siemaszko, indem sie zu ihm sprach: „Nimm diese Axt, und verrichte jetzt auch den Dienst eines Henkers, nachdem du unser Priester gewesen. Unsere Köpfe rollen vielleicht in deine Kirche; aber unsere Füße werden nie die Schwelle überschreiten, so lange Gott uns noch einen Athemzug ver-

leihen wird." Siemaszko warf die Axt weit von sich, so daß er eine der Schwestern am Fuße verwundete, und gab der Mieczyslawska, die er zurückstieß, einen so heftigen Schlag ins Gesicht, daß der Heiligen die Zähne in den Hals fuhren. Mieczyslawska, bluttriefend, überreichte ihm einen Zahn mit den Worten: „Das ist eine deiner würdige Trophäe, bewahre sie kostbar auf, vielleicht kann sie dir zu einer neuen Auszeichnung dienen!" Bei diesen Worten verfiel Siemaszko in eine so heftige Raserei, daß ihn seine Diaconen nach Hause tragen mußten.

Die Schwestern, alle mißhandelt und bluttriefend wie sie waren, kehrten paarweise nach ihrem Gefängniß zurück, von der Volksmenge begleitet und ein Te Deum singend, welches vom Volk im Chor mitangestimmt wurde.

Und doch zeigten sich alle diese Frauen, welche mit einer so wunderbaren Standhaftigkeit den Verfolgungen widerstanden, diese Frauen, von denen einige, wenn es seyn mußte, Worte fanden die Boshaften zu verwirren und zu beschämen, im gewöhnlichen Leben so sanft, so schüchtern, so unterwürfig, daß Siemaszko ohne allen Zweifel anfangs glaubte, ihr Kampf mit ihm würde nicht von langer Dauer seyn. Er wurde um so wüthender in seiner Gewaltthätigkeit und seinem Zorn, den ihm entgegengesetzten heroischen Widerstand zu brechen, je weniger er sich denselben vermuthet hatte. Das Herz des Heiligen ist ein für den Gottlosen verschlossenes Buch.

Nach der Tempel-Scene gab der Engel der Finsterniß, von dem dieser Mann besessen war, zur Rache an den Schwestern ihm einen so schandhaften Anschlag in die Seele, daß uns fast der Muth fehlen würde, dessen Ausführung zu beschreiben, wenn wir nicht glaubten, daß Gott es uns zur Pflicht mache, Alles zu sagen, was wir von diesem langen und schmerzlichen Märterthum wissen.

Er ließ die Diaconen und russischen Soldaten sich betrinken; alsdann übergab er ihnen die Heiligen mit der Erlaubniß, damit anzufangen was sie wollten.

Gott, der über sie wachte, verhütete jede Schändung; aber um einigen von ihnen schneller die Märterkrone zu verleihen, ließ er zu, daß diese Menschen in ihrer Wuth unerhörte Grausamkeiten verübten.

Bald entstand eine Blut- und Thränen-Scene, von der wir nicht sprechen können, ohne vorher Gott zu bitten, daß er uns Kraft dazu verleihe.

Die Gotteslästerungen dieser Henkersknechte vermischten sich mit dem inbrünstigen Gebet der Opfer. Geschlagen, gebissen, zerfleischt, mit Füßen getreten, sahen sie bald nur mehr unförmlichen, mit Blut und Schmutz bedeckten Massen gleich.

Als diese Barbaren des Schlagens müde waren, und Mieczyslawska und einige andere weniger Mißhandelte das neue Schlachtfeld überblicken konnten, brachten sie Gott ein schmerzhaftes Opfer dar.

Zwei Schwestern waren nämlich verschieden: die eine hatte den Kopf mörderlich zerschlagen, die andere war so entstellt, daß man gar nicht unterscheiden konnte, welcher Schlag ihrem Leben ein Ende gemacht. Acht andere athmeten noch, aber den einen waren die Augen ausgerissen, den andern die Beine an verschiedenen Stellen zerbrochen.

Mieczyslawska bat inständigst, man möge ihr erlauben, ihren Schwestern einige Pflege zu geben; man scheute sich nicht, ihr nur unter der Bedingung der Apostasie dieß zu gestatten, und als sie sich dessen weigerte, entfernte man sie von ihren verstümmelten und sterbenden Gefährtinnen.

In Polozk konnte man jedoch nicht länger mit Stillschweigen solchen Gräueln zusehen; die Erbitterung stieg mit jedem Tag. Die russischen Behörden wandten umsonst alle möglichen Mittel an, um die gereizte Menge zum Schweigen zu bringen. Ein Edelmann wagte es, ein Todtenamt für die Schwestern, welche diesen gräulichen Mißhandlungen unterlagen, abhalten zu lassen; er wurde zu Hause verhaftet und ohne weiteren Proceß

geknebelt nach Sibirien geführt.*) Ein Dominicanerkloster, welches noch in der Umgegend bestand, ward angeklagt Gebete für die gemarterten Schwestern gehalten zu haben und wurde hierauf augenblicklich aufgehoben. Auf die Städt Polozk schien dieß keinen Eindruck mehr zu machen; man wagte nicht länger mehr der Aufregung daselbst Trotz zu bieten und beschloß, die Schwestern nach Miedzioly, einem kleinen von Seen umgebenen Städtchen in der Provinz Minsk zu schicken, wo sich ein Kloster von „Schwarzen-Schwestern" befindet.

Sie mußten bei Nacht abreisen. Alle ließ man die Reise zu Fuß machen, selbst die Geblendeten, deren gräßliche Wunden wegen Mangels an aller Pflege das Gesicht schrecklich entstellten; nur einige, die ihre Füße gar nicht mehr gebrauchen konnten, wurden auf offenen Wagen durch Kosaken transportirt.

In Miedzioly sonderte man sie in vier Abtheilungen ab, deren jede verschiedenen Quälgeistern unterworfen wurde. Man glaubte ohne Zweifel, daß man sie leichter besiegen könne, wenn sie, durch lange Leiden entkräftet, auch noch von einander getrennt würden.

Oefters brachte man ihnen die lügenhafte Nachricht, einige ihrer Gefährtinnen seyen übergetreten; man führte selbst die Worte an, die jene ausgesprochen haben sollten, um sie zur Nachahmung ihres Beispiels zu bewegen. Da aber dieser grobe Kunstgriff nicht gelang, und sie auch nicht einmal die Besorgniß äußerten, es möchte von irgend einer ihrer Schwestern die Nachricht wahr seyn, so sann man auf eine neue Tortur, zu welcher die nahegelegenen Seen den Gedanken gaben.

Man steckte die Nonnen in Säcke, welche man an ihrem Halse zuschnürte; Diacone bestiegen Schiffe, und tauchten diese unglücklichen Frauen, die sie hinter sich her nachgeschleppt hatten, in den See, jedoch so, daß der Kopf über dem Wasser blieb. Dann begann eine grausenhafte Spazier-

*) Dieser Edelmann, den man wohl nennen darf, da ihm Güter und Freiheit zu gleicher Zeit geraubt wurden, ist Hr. Walenkienowicz.

fahrt, die während zwei bis drei Stunden nur unterbrochen wurde, um die Nonnen zu fragen, ob sie auf ihrem Widerstand beharrten, oder um diejenigen, die durch die Grausamkeit der Folter das Bewußtseyn verloren hatten, für ihre Leiden wieder empfindlich zu machen. Unsere Hand zittert, indem wir diese Zeilen niederschreiben; wir empfinden denselben Schauer des Entsetzens und Schreckens, den wir in unserer Jugend empfanden, als wir die Erzählung der Verfolgungen durch die römischen Kaiser lasen. Was haben denn ein Nero und Diocletian, deren Andenken mit dem Fluch so vieler Jahrhunderte beladen auf uns gekommen ist, mehr gethan als dieser Romanoff?

Drei Schwestern starben unter dieser Folter; man begrub sie am Ufer des See's. Aber die Bewohner von Miedzioly und von Polozk nahmen in ihrem frommen Sinne die Leiber hinweg, um sie auf würdigere Weise zur Erde zu bestatten.

Wie zu Polozk gab auch hier Michajlowicz die Anleitung, wie die Schwestern zu quälen seyen. Als er eines Tages, trotz seines völlig betrunkenen Zustandes, sich an das Ufer des See's begeben hatte, schrie er den Diaconen mehrere Male zu: „Ersäuft sie! Ersäuft sie!" Gott hatte es aber anders beschlossen. Beim Zurückkehren ins Kloster, wo er sich auf's Neue dem Saufgelage hingeben wollte, ertrank der Elende elbst in einer Pfütze, die sich auf dem Wege befand.

Nach zweijährigem Aufenthalte in Miedziolу waren nur mehr vierzehn Schwestern von den vierunddreißig von Minsk übrig, zu welchen noch vierzehn von Witebsk und zehn von Polozk kamen. Das Schicksal von acht unter ihnen ist uns bekannt. Die sechs andern waren zwar nicht verstümmelt, jedoch durch das lange Leiden so geschwächt, daß sie kaum sich aufrecht halten konnten. Mieczyslawska litt schreckliche Schmerzen in Folge eines Schlags, den sie mit einem Prügel auf das Haupt erhalten hatte. Der Knochen war angefressen, und sie bemühte sich die Splitter, so gut sie konnte, heraus zu neh-

men; allein die offene Wunde erzeugte endlich Würmer, die so große und anhaltende Schmerzen verursachten, daß Mieczyslawska oft fürchtete, den Verstand zu verlieren.

Trotz des erbärmlichen Zustandes dieser vierzehn Opfer wurde doch bestimmt, daß sie ihr Leben, welches man nicht im Stande war ihnen ganz zu nehmen, in Sibirien enden sollten; man beschloß, sie mit einem Trupp basilianischer Brüder fortzuschicken, welche gerade durch Miedzioly kamen, und ebenfalls nach Sibirien transportirt wurden.

Aber Gott wollte, daß einige dieser Heldinnen zurückbleiben sollten, um vor dem Angesichte des katholischen Europa's die unterdrückende und barbarische Politik Rußlands zu beweisen; und begünstigte so die Flucht der Mieczyslawska und dreier ihrer Gefährtinnen. Er fügte es vor Allem, daß sie von ihrem beschwerlichen Kopfübel durch einen Bauer befreit wurde, der sich ihr mit Lebensgefahr näherte, weil er von Gott selbst dazu berufen zu seyn glaubte. Nachdem die Wunde zugeheilt war, fand Mieczyslawska ihre frühere Geisteskraft wieder und Gott gab ihr den Gedanken schnell die Flucht zu ergreifen.

Bei Gelegenheit des Festes des Protopopen im Kloster der „Schwarzen-Schwestern" fand das größte Saufgelage statt, welches die Schwestern je gesehen. Popen, „Schwarze-Schwestern", Wachen, Alles war betrunken. Gegen Abend hatte die Trunkenheit den höchsten Grad erreicht, so daß jeder auf seinem Platze einschlief. Mieczyslawska beschloß nach einem inbrünstigen Gebet zu Gott, den tiefen Schlaf aller ihrer Wächter zu benützen und zu entfliehen. Doch wollte sie nicht allein fortgehen; sie wagte ihre Gefährtinnen aufzusuchen, und war so glücklich die Schwestern Wawrzecka, Pomernacka und Konarska zu finden, die sie von ihrem Vorhaben in Kenntniß setzte. Sie schlossen sich sogleich an sie an, und folgten ihr in einen der Höfe des Klosters, welcher mit großen Bäumen längst der Ringmauer bepflanzt ist.

Da angekommen empfahlen sie sich in den Schutz Gottes

und erkletterten die Bäume bis zur Höhe der Mauer, die sie sofort betraten. Erschreckt durch die entsetzliche Höhe glaubten die Gefährtinnen der Mieczyslawska durch den gewagten Sprung in die Tiefe eher dem Tode als der Freiheit entgegen zu gehen. Aber seit einigen Tagen hatte Gott eine solche Masse Schnee fallen lassen, daß der Boden mehrere Schuhe hoch damit bedeckt war. „Muth! meine Schwestern", rief Mieczyslawska, „ihr seht, daß der liebe Gott uns am Fuße dieser Mauern Teppiche ausgebreitet hat, lasset uns hinunterspringen."

Durch den Fall etwas betäubt, blieben sie einige Augenblicke unter dem Schnee begraben. Als sie sich wieder erholt hatten und ohne Verletzung fühlten, knieten sie voll Dankbarkeit im Schnee nieder, dessen Gott sich bedient hatte, um sie vor jedem Leid zu bewahren, und sangen als Danksagung ein „Herr Gott! Dich loben wir."

Sie fühlten die Nothwendigkeit sich zu trennen, um allen Nachforschungen zu entgehen, und als sie übereingekommen waren, sich in einer Stadt nahe an der Gränze wieder zu treffen, umarmten sie sich herzlich und schlugen jede einen andern Weg ein.

Wir wollen Mieczyslawska auf ihrer Reise folgen: eine schwierige und gefahrvolle Reise, welche sie unmöglich hätte zurücklegen können, wenn nicht ein unsichtbarer Engel des Herrn ihr zur Seite gegangen wäre.

Am zweiten Tag ihrer Flucht, als sie mit Mühe einen Seitenweg durchschritt, begegneten ihr Bauern, welche den Flüchtigen nachgesendet waren. Gott ließ sie allem Verdacht entgehen; aber diese erste Gefahr machte sie furchtsamer, weßhalb sie tief in die Wälder eindrang, wo sie während vier Tagen sich bloß mit Quellwasser nährte. Am fünften Tage, als sie fast ganz erschöpft war, entschloß sie sich, auf eine Holzhauerhütte ihre Schritte zu richten, nachdem sie sich zuvor überzeugt hatte, daß sich nur eine Frau darin befinde. Sie bat um ein Stückchen Brod, das ihr dieselbe gerne verabreichte.

Dadurch ermuthigt vertraute Mieczyslawska ihr an, wohin sie wolle, und erkundigte sich zu gleicher Zeit um den Weg nach diesem ihren Bestimmungsort. Die Frau des Holzhauers lächelte und meinte, eine so lange Reise sey ein thörichtes Unternehmen; im Uebrigen sey sie auf dem rechten Weg, um zur Stadt zu gelangen, von der sie spreche. „Sie sehen," sagte uns Mieczyslawska, „wie der liebe Gott Mitleid mit mir hatte: Er kannte meine Unwissenheit, diente mir selbst als Führer und zeigte mir den rechten Weg nach . . . . ."

Bald hatte sie von Neuem wieder mit Hungersnoth zu kämpfen, während die Nächte, die sie auf der Erde bei strenger Kälte oder Regenwetter zubringen mußte, ihr Gliederschmerzen verursachten und ihren Marsch hinderten. „Glücklicher Weise", sagte sie, „begegnete mir eine Schafheerde, ohne Wissen des Schäfers schlich ich mich unter einige Schafe und verlebte eine gute Nacht, wo ich so warm lag, daß ich fast gänzlich wieder hergestellt wurde."

Es trat aber während dieser mühevollen Reise eine so schreckliche und andauernde Kälte ein, daß Mieczyslawska ganz davon erschöpft wurde.

Bei ihrer Ankunft an einem nicht unbedeutenden Orte, den sie bloß durchschreiten wollte, verließen sie ihre Kräfte; sie fühlte die Unmöglichkeit weiter zu gehen. „Mein Gott," sagte sie, „wenn Du bestimmt hast, daß ich das Ziel meiner Reise erreichen soll, so wird der Schritt, den ich jetzt thun will, kein Hinderniß seyn; wo nicht, so geschehe dein heiliger Wille!" und zum ersten Mal seit ihrer Reise pochte sie an der Thüre einer hübschen Wohnung. Sie fand eine Frau allein. „Ich werde der Kälte und dem Hunger unterliegen", sagte sie ihr, „wenn ihr nich Mitleid mit mir habt."

Diese Frau wies ihr ein Plätzchen bei dem Feuer an. Wer seyd ihr? fragte sie. Ich bin eine der vier Schwestern vom heiligen Basilius, welche aus dem schismatischen Kloster von Miedzioly entflohen sind. — „O mein Gott!" rief die

Frau, „wo habe ich das verdient, daß Du mir eine dieser heiligen Märtyrerinnen zuschickest!“ und sie bezeugte ihr sogleich eine so tiefe Ehrfurcht, daß die Demuth der Mieczyslawska ganz verwirrt wurde. Sie brachte fast eine ganze Woche bei dieser würdigen Frau zu, und als sie dieselbe verließ, erhielt sie noch eine wollene Decke, einen Mantelsack mit Lebensmitteln, etwas Geld, eine sichere Marschroute, die sie befolgen sollte, und selbst noch die Namen verschiedener Personen, bei welchen sie auf der Reise mit Sicherheit Herberge finden konnte.

Die Namen dieser Personen, welche wirklich die rührendste Gastfreundschaft an ihr übten, selbst der Name der guten Frau, welche bei ihr den Dienst eines guten Engels versah, hat Mieczyslawska mit dem Ausdruck großen Dankes uns mitgetheilt, allein es ist uns nicht erlaubt, dieselben öffentlich zu nennen; man würde alle wie Hochverräther behandeln, weil sie den Schergen des Kaisers eine alte, durch siebenjährige Leiden und Elend gebeugte sechszigjährige Frau nicht auslieferten.

Als Mieczyslawska in der Stadt ankam, wo sie ihre Schwestern finden sollte, traf sie nur die Schwester Wawrzecka, aber sie erfuhr später, daß die zwei andern Schwestern glücklich nach Gallicien entkamen. Sie hielt sich acht Tage in dieser Stadt auf, und fand daselbst so viel Mitleid, daß wir nicht wagen können sie zu nennen, indem wir sonst fürchten müßten, der russischen Behörde neue Opfer zu überliefern.

Um sie über die Grenze zu bringen, benützte man große Viehheerden, die eben über dieselbe geführt wurden. Als Hirt verkleidet entkam sie der Wachsamkeit der russischen Beamten, und erreichte endlich Posen nach einer so langen Reise, daß sie nicht einmal deren Dauer bestimmt angeben konnte. Bei den barmherzigen Schwestern fand sie Aufnahme, und dort wollte sie, Gott dankend für die wunderbare Art, wie er sie der Verfolgung entzogen, und glücklich ihr Kreuz wie ihr göttlicher Meister getragen zu haben, ihm allein durch ein demüthiges und zurückgezogenes Leben dienen. Aber von dem Hochw. Hrn.

Erzbischofe wurde sie aufgefordert, eine umständliche Erzählung von dem ganzen langen Märterthum der Schwestern ihres Ordens zu geben.

Sie gehorchte, und während ihrer Erzählung schrieb der Secretär des Erzbischofs alle ihre Angaben nieder. Man las ihr dann das Geschriebene vor, und fragte sie, ob sie es mit ihren Aussagen gleichlautend finde. Auf ihre bejahende Antwort, und nachdem man sie hatte auf das heilige Evangelium schwören lassen, nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit angegeben zu haben, ließ man sie die geschriebene Aussage unterzeichnen; dann unterschrieb der Hochw. Hr. Erzbischof so wie die wenigen Personen, welche die Erzählung Mieczyslawska's mit angehört hatten. Dieses Protokoll, besiegelt mit dem Wappen des Erzbischofs, wurde dem heiligen Vater nach Rom gesendet.

Man glaubte, die zwei ersten Städte des katholischen Europa's, Rom und Paris, müßten Mieczyslawska sehen, und von ihren heiligen Lippen die Erzählung ihres und ihrer Schwestern Märterthum hören; Mieczyslawska wurde denn nach Paris gesendet.

Und man hatte recht, denn die religiöse Verfolgung, welche nun seit zehn Jahren in Rußland andauert, zeigt uns Züge so unmenschlicher Barbarei, daß wir, die wir an die Bildung des neunzehnten Jahrhunderts gewöhnt sind, sie in Zweifel ziehen, oder die Berichte wenigstens als übertrieben betrachten mußten. Allein in Gegenwart von Mieczyslawska verschwinden alle Zweifel; die Gemarterte ist da, an ihrem Körper trägt sie die unauslöschlichen Zeichen der Mißhandlungen, denen man sie ausgesetzt; und ihr Antlitz, welches sich mit einer tiefen Melancholie überzieht, wenn sie von ihren Schwestern spricht; ihre sanfte und ruhige Stimme, ihre vollkommene Demuth sind ebensoviele Beweise der Wahrheit ihrer Aussagen.

Wir wünschten, daß ihre treue Abbildung dieser Erzählung vorgeheftet werde, weil wir glauben, daß diejenigen, die diese

Dulderin nicht sehen können, uns für ihr Bildniß dankbar seyn würden.

Aber ihre Demuth legte uns Hindernisse in den Weg, die wir, da uns eine so heilige Seele, wie die ihrige, noch nicht vorgekommen, auch nicht ahnen konnten. „Die Lebenszüge meiner für den Glauben gestorbenen Schwestern sind es," sagte sie uns, „die man veröffentlichen sollte; aber ich unvollkommenes und oft gegen den Willen meines Gottes widerspenstiges Werkzeug, was habe denn ich gethan? Gott würde mich strafen, wenn ich hierin Ihrem Willen nachgeben würde."

Nur eine einzige Person, der sie aus Achtung sehr ergeben war, vermochte endlich ihre Einwilligung zu erhalten, als ihr dieselbe das Interesse des Vaterlandes ans Herz legte. Da man ihr gesagt hatte, daß es im Namen des unterdrückten Polens geschehe, wenn man sie nachzugeben bitte, daß Gott vielleicht sich ihrer bediene, um die ernstliche Aufmerksamkeit der Völker Europa's auf ihr leidendes Vaterland zu lenken, erhob sie einen thränenvollen Blick gegen Himmel, und ihr Widerstand war überwunden.

Ihr tiefes Mitleid mit ihrem unglücklichen Vaterland bezaubert alle, die sich ihr nahen. Wenn sie von Polen spricht, so geschieht es fast mit derselben Ehrfurcht, als wenn sie von Gott spräche. Man wird gerührt, man weint, man schaudert mit ihr über die Gräuel, welche sie beschreibt; man betet, man hofft und glaubt zuversichtlich, daß das viele auf polnischer Erde vergossene Blut dieses Land, wie sie sagt, für die Zukunft befruchten müsse.

Wir sind noch immer tief gerührt in der Erinnerung an die fromme und patriotische Begeisterung, welche sie an dem Tag darlegte, wo sie Zeuge war von dem Antheil und Interesse, welches man in Paris für die langen Leiden ihres Vaterlandes nahm.

Junge katholische Franzosen glaubten öffentlich ihre tiefe Sympathie für die Opfer der religiösen Verfolgung in Polen ausdrücken zu müssen. Sie sandten daher den 9. October eine

Deputation von jungen Männern aus den achtbarsten Familien zu dem Fürsten, den seine hohe Geburt, sein vorwurfsfreies und ganz dem Vaterland gewidmetes Leben ganz natürlich nicht allein den Fremden, sondern auch den polnischen Emigranten als den würdigsten und wahrsten Repräsentanten Polens darstellen.*)

Es war am Vorabend der Abreise der Schwester Mieczyslawska nach Rom, als man sie im Kloster abholte, um noch einige Zeit in ihrer Gegenwart zubringen zu können; mehrere Freunde des Fürsten waren eingeladen, um ihr Lebewohl zu sagen. Sie schien zuerst bestürzt, als sie so viele Personen in den Saal eintreten sah, und wollte sich zurückziehen; als man ihr aber die Ursache dieser unerwarteten Besuche mittheilte, gab die demüthige Tochter des heiligen Basilius nach und es war in ihr nur mehr die enthusiastische Tochter des unglücklichen Polens zu erkennen.

Die Anrede der Deputation erwiderte der Fürst mit ergreifenden Worten: „Möchten, meine Herren", sprach er unter Anderm, „Ihre Gebete und Ihre Wünsche mit den unsrigen vereint, erhört werden! Möchte die civilisirte und katholische Welt, bevor sie uns durch zeitliche Mittel zu Hilfe eilen kann, einen Schrei der Entrüstung zum Himmel schicken, ein heißes Gebet zu Gunsten dieses unglücklichen Polens, welches unter ihren Augen eine so lange nnd blutige Marter für den Glauben und die Freiheit erdulden muß!"

Der Antheil, den Mieczyslawska an diesem Vorgange nahm, drückte sich vollkommen in ihren Gesichtszügen aus. Man wollte ihr alles verdollmetschen, was gesagt wurde, allein sie hatte es auf jedem Gesicht gelesen. „Ich habe alles verstanden," erwiderte sie, und sich zu der Jugend wendend, die sie umgab, äußerte sie ganz hingerissen in polnischer Sprache, die sie so gut spricht: „Sie haben recht, Gott hat Polen nicht verlassen. Sprechen Sie, beten Sie und kämpfen Sie dafür, fürchten Sie nichts, Gott wird mit Ihnen seyn! Ich

*) Czartoriskÿ. (Sieh Augsburger Postzeitung vom 18. Octbr.)

bin nur eine arme Klosterschwester," fuhr sie mit großer Heftigkeit fort, „aber kömmt der Tag, wo Polen bewaffnete Vertheidiger findet, so will ich mich selbst an ihre Spitze stellen, und mit Zuversicht wiederholt rufen: Gott ist für uns!"

Mehr als ein polnisches Herz schlug bei diesen Worten, und nahm sie auf als Prophezeiung einer nahen Zukunft. — Hat Gott nicht oft seinen Heiligen entdeckt, was er der übrigen Welt verschlossen hatte?

Man wollte ohne ihren Segen die fromme Oberin nicht verlassen. Sie weigerte sich dessen mit ihrer gewöhnlichen Demuth, und sagte, daß sie alle Tage in ihrem Gebete Gottes Segen für den Fürsten und seine Familie herabflehen wolle. Der älteste Sohn des Fürsten erbat sich jedoch flehentlich den Segen. Gerührt hielt Mieczyslawska das junge Haupt, und bat Gott diesen Sohn seines Vaters würdig zu machen.

Des andern Tags, den 10. October, verließ Mieczyslawska Paris unter dem Schutze des Hochw. Hrn. Jetowizki, eines polnischen Priesters, um sich nach Rom zu begeben.

Ueberall, wohin Mieczyslawska auf ihrer Reise kam, wurde sie mit großem Enthusiasmus aufgenommen. Besonders Lyon gab ihr außerordentliche Beweise von Rührung und Achtung. Sie konnte sich in keine Kirche begeben, ohne daß das Volk sie zahlreich begleitete. Die Prediger nahmen die religiöse Verfolgung, der diese heldenmüthige Heilige unterworfen war, zum Gegenstand ihrer Vorträge, und öffentliche Gebete für Polen wurden überall vernommen, und zu gleicher Zeit stiegen zum Allerhöchsten Danksagungen für die Hilfe, die er seinen Heiligen in den Tagen der Prüfung und Versuchung geleistet.

In welcher Absicht ließ Gott dieß Alles zu? — die Grausamkeit der Unterdrücker, den Heldenmuth der Opfer, den Widerhall, den plötzlich die Gegenwart einer armen, durch ein Wunder dem Tod entgangenen Frau hervorbrachte, und diese edelmüthige Indignation gegen die Unterdrücker, diesen religiösen Enthusiasmus für die Opfer, der die Völker ergriffen

hat?! Wir glauben es zu erkennen und unsere Seele bewundert im Stillen die Mittel, welche Gott anwendet, um seine Absichten zu erfüllen. Was nützt es den Politikern dieser Welt den Untergang einer Nation auszusprechen, wenn der unsterbliche Ordner der Reiche ihren Beschluß nicht ratificirt?

III.

Nachtrag.

Folgen wir der ehrwürdigen Oberin Mieczyslawska in die ewige Stadt, wohin bald darauf durch die Vorsehung der Kaiser von Rußland geführt wurde, um, wie nicht zu zweifeln, aus dem Munde des hl. Vaters selbst die Leiden der Märterin und die Bedrängnisse der Katholiken in Rußland überhaupt zu vernehmen.

Auf dem Dampfboot, welches die Dulderin von Marseille nach Civitàvecchia in Italien brachte, befanden sich eben mehrere hohe russische Familien, welche aus ihrem Munde die Religionstoleranz, die im russischen Reiche geübt wird, offen dargelegt vernehmen konnten. In Rom selbst wurde sie im Kloster der französischen Nonnen vom heiligsten Herzen aufgenommen, indem dort kein Nonnenkloster des heiligen Basilius besteht. Bald erhielt sie die Besuche mehrerer Cardinäle und vieler Damen aus den höhern Ständen, welche die Wahrheit der Erzählungen der ehrwürdigen Oberin überall bestätigten, da sie die schrecklichsten Spuren erlittener Leiden an ihrem Körper sahen. Ganz Rom nahm den innigsten Antheil und selbst öffentliche Gebete sollen gehalten worden seyn, die, wie ein französisches Blatt sich schreiben läßt, mit den Worten schlossen: A furore N . . . libera nos, Domine.

Dem hl. Vater wurde die Oberin am 6. Nov. durch

den polnischen Priester, der sie nach Italien begleitet hatte, vorgestellt. Er sowie der berühmte sprachkundige Cardinal Mezzofanti und ein Jesuit, P. Rillo, dienten als Dolmetscher und Zeugen. Denn der Papst ließ sich den Leidensbericht nicht bloß erzählen, sondern befahl auch, daß er getreu nach den Aussagen der Dulderin zu Papier gebracht werde. Der heilige Vater wurde bis zu Thränen ergriffen und rief im größten Schmerze: „Ist es möglich, daß Ihr während sieben Jahren so vieles erduldet habt, ohne daß ich oder sonst Jemand davon Kenntniß erhielt!“ Später wurde die Oberin noch einer besondern Commission gegenüber gestellt, welche alle ihre Aussagen genau prüfen und zu Protokoll nehmen mußte. Denn gewisse Leute, in Rom wie in Deutschland, gaben und geben sich Mühe, diese Dulderin des Glaubens als eine Lügnerin hinzustellen. Das Protokoll sollte, wie behauptet worden, dem Kaiser von Rußland vorgelegt werden.

Bei der Verstimmung, welche am römischen Hofe gegen die russische Regierung herrschte, sah man natürlich dem demnächst zu erwartenden Besuche des Kaisers mit Spannung entgegen. Der Papst wurde einerseits von dem russischen Minister, wie öffentliche Blätter schreiben, gedrängt, an den Czar eine besondere Einladung zu erlassen, während andrerseits einige einflußreiche Cardinäle ihn zu überreden gesucht haben sollen, dem Besuche auszuweichen und Rom noch vor des Kaisers Ankunft auf einige Tage zu verlassen. Der hl. Vater that in richtigem Tacte weder das eine noch das andere, sondern ließ einfach den Kaiser durch zwei Cardinäle in Albano, 16 Miglien von Rom, bewillkommnen und erwartete ihn im Vatican.

Hier fand die Zusammenkunft am 13. December Vormittags statt „Vor der Thüre des letzten Vorzimmers angelangt,“ sagt ein Schreiben aus Rom in der Augsburger Postzeitung, „kam Se. Heiligkeit dem Czar entgegen. Als der Kaiser auf einmal den Nachfolger des Fischers vor sich sah — es war ein feierlicher, erschütternder Moment — stand er sichtbar tief ergriffen und staunend plötzlich still. Dann schnell sich

MONACENSIS

wieder aufrichtend nahm er eine militärische Haltung an, machte eine tiefe Kopfbeugung und trat noch ungefähr drei Schritte näher zum hl. Vater hinzu, nahm seine rechte Hand und küßte sie, worauf beide Souveräne sich zweimal umarmten." Der Abschied nach anderthalbstündiger Unterredung war herzlich und ebenso nach dem zweiten Besuche am 17. December, bei welchem nach einer abermaligen Unterredung, die über eine Stunde dauerte, der Czar im Beiseyn aller römischen und russischen Großen dem Papst feierlich die Hand küßte, und von diesem darauf umarmt und geküßt wurde.

Se. Heiligkeit soll, nach einem Schreiben in der Allg. Ztg., dem Kaiser alle Documente übergeben haben, welche man zu Rom im Verlauf der letzten Jahre über die Bedrückung und Verfolgung der katholischen Unterthanen Sr. kais. Majestät erhalten. Strenge Untersuchung und Abhilfe aller Beschwerden sollen vom Kaiser feierlichst zugesagt worden seyn. Möge sich dieses bestätigen, und Wahrheit werden, was ein römisches Schreiben in der Augsburger Postzeitung sagt:

„.... Der Kaiser gab die unzweideutigsten Beweise der Verehrung für das erhabene Oberhaupt der kathoischen Kirche. Diese Beweise sind durch die Punctation bekräftigt, welche vorliegt. Wiederholt drückte der Kaiser seine Freude über die glückliche Wendung der Dinge aus. Sein ganzes Wesen bezeichnete hier in der ewigen Stadt Güte und Milde, wovon allenthalben rührende Beispiele erzählt werden. Der hl. Vater, der natürlich mit einer Art von Besorgniß dem Augenblick des Zusammentreffens entgegensah, segnet die wunderbaren Fügungen des Allmächtigen! — Ein, dem Kaiser nahestehender, bedeutender Mann versicherte: das Resultat dieser kaiserlichen Anwesenheit in Rom werde die Größe Gregor's und Nikolaus' in der Geschichte erhöhen."

Die Dulderin Mieczyslawska gedenkt in Rom ihre leidenvollen Tage zu beschließen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

zu Biogr 1278/12 8°

1.

Das entlarvte Märterthum der sogenannten Aebtissin Mieczislawska und ihrer vorgeblichen Leidensgenossen.

Das
entlarvte Märterthum.

Das

entlarvte Märterthum

der

sogenannten

Aebtissin Mieczislawska

und

ihrer vorgeblichen Leidensgenossen.

München, 1846.
Gedruckt bei Georg Franz.

Ein zu Paris unter dem Titel „der dritte Mai" erscheinendes polnisches Journal hat die seltsamsten Erzählungen über die Verfolgungen verbreitet, welche der Erzbischof von Litthauen, Joseph (Simaszko), bezeichnet, als wenn er ehemals das Amt eines Beichtvaters in dem Kloster der Basilianerinnen zu Kowno bekleidet hätte, diese Nonnen habe erdulden lassen, um sie zur Annahme der griechischen Religion zu zwingen.

Nach der Aussage dieses Blattes wären die betreffenden Nonnen, 47 an der Zahl, bei Nachtzeit von Cosacken ergriffen, zu Fuß nach Witebsk (einer Stadt, die, wie behauptet wird, 20 Meilen von Kowno entfernt liege) geschleppt, in einem orthodoxen Kloster eingesperrt und dazu genöthigt worden, die russischen Nonnen zu bedienen, welche alle Freitage einer jeden derselben zwanzig Stockschläge zugetheilt hätten. Man behauptet ferner, daß der Erzbischof ihnen Fesseln anzulegen und sie zu Zwangsarbeiten zu verdammen befohlen, daß man sie Hunger und Durst habe leiden lassen, und daß man, um ihnen

die Entziehung des Getränkes noch grausamer zu machen, dafür gesorgt hätte, ihnen täglich gesalzene Häringe zu reichen. Man fügt hinzu, daß sie beim Bau des bischöflichen Pallastes oft bis an den Hals im Wasser stehend zu arbeiten gezwungen, daß andere in den Bergwerken verwendet, daß achten derselben die Augen ausgestochen worden, daß dreißig dieser gehässigen Verfolgung unterlegen seyen, und daß es nur dreien geglückt wäre, nach Oesterreich zu entkommen; was ihre Oberin betreffe, so habe dieselbe sich nach Paris begeben.

Diese Verläumdungen sind in dem Univers und in der Mehrzahl der französischen Blätter um die Wette immer wieder vorgebracht worden; man stellt sie dar als gegründet auf die Zeugenaussage der Oberin, welche unter dem Namen Mieczislawska figurirt. In den Erzählungen dieser Frau handelt es sich nicht mehr um 47 Nonnen, diese Anzahl verfünffacht sich plötzlich, und erreicht demgemäß die Zahl 240, von denen 120 nach Sibirien verbannt worden seyen. Von dieser Zahl wären mehr als die Hälfte unterwegs auf erbärmliche Art um's Leben gekommen; natürlicherweise schildert man die übrigen als gleichfalls aller Wahrscheinlichkeit nach zum unvermeidlichen Untergange bestimmt. Man bezeichnet mit den Namen Wawnecka, Konawska und Po=

mawnacka die drei Nonnen, welche ein Asyl in Oesterreich gefunden haben; man setzt hinzu, daß 346 Mönche vom Orden des heiligen Basilius gleichermaßen nach Sibirien deportirt, daß drei ihrer Obern, Berinski, Zilinski und Zelenicz, zu Polotzk unter der Folter, die man sie habe erdulden lassen, erlegen seyen, indem man ihnen eiskaltes Wasser über den Leib gegossen habe, daß der vierte, Zanecki, durch einen Hieb mit dem Beile getödtet worden sey; man behauptet endlich, daß die ganze Bevölkerung jener Gegenden ohne Aufhören thätlich gemißhandelt und allen Arten von Abscheulichkeiten preisgegeben wird, daß selbst die Kinder nicht verschont und 17 der letztern in der Stadt Minsk zu Tode geprügelt wurden.

Bei der Ausbeutung dieses Thema's haben die periodischen Blätter dafür gesorgt, noch viele andere Diatriben hinzuzufügen. Zuletzt erfährt man, daß die sogenannte Mieczislawska, der man alle diese Erzählungen zuschreibt, Marseille besucht, sich nach Rom begeben und auf ihrer Reise Zeichen lebhafter Sympathie nebst reichlichem Almosen geärndtet habe.

Ohne in eine Streitfrage hinsichtlich dieser eben so abgeschmackten als böswilligen Behauptungen einzugehen, hat man sich in Gegenwärtigem vorgenommen, nur dasjenige hervorzuheben, was in den angeführten Thatsachen wesentlich falsch ist.

1) Vor allem müßte doch, damit gegen das Kloster der Basilianerinnen zu Kowno die Verfolgung hätte wüthen können, ein solches Kloster zum wenigsten wirklich existiren. In dieser Beziehung möchte man doch glauben, die Urheber dieses Betruges hätten sich die Mühe geben sollen, einige Erkundigungen einzuziehen; denn es ist factisch, daß weder in der Stadt Kowno noch in dem ganzen Bereich der Provinz dieses Namens jemals ein Kloster der Basilianerinnen existirt hat.

2) Eben so wenig ist der jetzige Erzbischof von Litthauen, Joseph (Simaszko), jemals Beichtvater irgend eines Klosters der Basilianerinnen gewesen.

3) Kein Prälat in Rußland, was für einen Rang er auch in der geistlichen Hierarchie einnehmen möge, hat Cosacken unter seinem Befehl oder zu seiner Verfügung.

4) Kowno liegt nicht 20 Meilen von Witebsk, wohl aber in einer mehr als doppelten Entfernung, d. h. ungefähr 300 Werst.

5) Keine Basilianerin ist in ein russisches Kloster gebracht worden; sie sind alle in ihren eigenen Klöstern geblieben, mit Ausnahme derjenigen, welche das Verlangen bezeigten, bei ihren Verwandten römisch-katholischer Religion zu leben, und die Erlaubniß dazu von dem Erzbischof Joseph (Simaszko) erhielten.

Gewiß, wenn dieser Prälat ein so empörendes Verfahren sich vorzuwerfen hätte, als man ihm beizumessen beliebt, so würde er nicht selbst die Hand zu dieser letzten Anordnung geboten haben, welche seinen Schlachtopfern so viel Gelegenheit verschafft hätte, ihre Beschuldigungen und Klagen in jener Gegend zu verbreiten.

6) Die Mittel zum Unterhalt der Basilianerinnen sind nicht nur nicht beschränkt, sondern im Gegentheil vermehrt worden durch neue Bewilligungen, deren die Klöster dieser Art sich in Rußland zu erfreuen haben.

7) Der Erzbischof Joseph (Simaszko) hat niemals irgend eine gesetzmäßige Macht auf die Klöster von Witebsk und von Polotzk ausgeübt, da sie zu einer ganz andern Diöcese gehören.

8) In der ganzen Ausdehnung des russischen Reiches fällt die Criminal-Gerichtsbarkeit und die Auflegung körperlicher Strafen nicht der geistlichen, sondern ausschließlich der weltlichen Gewalt anheim.

9) Niemals werden in Rußland Frauen zu Bauarbeiten verwendet. Nie hat der Erzbischof Joseph (Simaszko) ein Palais erbauen lassen. Er residirt meistens zu St. Petersburg und besitzt kein eigenes Haus. Das erzbischöfliche Palais zu Wilna, welches zu seinem Gebrauche bestimmt ist, wurde im Jahre

1843 von der Krone dem Grafen Mostowski, Adels-Marschall jenes Gouvernements, abgekauft.

10) Kein Mensch hat jemals in Rußland sagen hören, daß man in unsern Tagen irgend einem Verbrecher, er sey wer er wolle, noch viel weniger armen Frauen die Strafe des Hungerns oder Durstens auferlegt, daß man ihn mit eiskaltem Wasser beschüttet, daß man ihn in's Wasser gestürzt oder ihm die Augen ausgestochen habe.

11) Es gibt in Rußland keine Bergwerke anderwärts als in Sibirien und im Gouvernement Olonetz. Keine Basilianerin hat zu Zwangsarbeiten in den Bergwerken verwendet werden können, da keine derselben aus den westlichen Provinzen des Reiches deportirt worden ist, wo es eben gar keine Bergwerke gibt.

12) Vor dem Jahre 1839 zählte man in Rußland neun Klöster der Basilianerinnen, nicht von 240, sondern nur von 55 Nonnen bewohnt, wovon 35 in der Diöcese Litthauen.

13) Keine einzige derselben ist je aus ihrem klösterlichen Umkreise entwichen und kein Bericht hat bis jetzt Meldung davon gethan, daß irgend eine von denen, welche sich zu ihren Angehörigen zurückzogen, in's Ausland geflüchtet sey.

14) Es ist Thatsache, daß es in Rußland nie-

mals Basilianerinnen Namens Mieczislawska, Wawrecka, Konawska und Pomawnacka gegeben hat, wie sie von der periodischen Presse diesen vorgeblichen Märtyrinnen beigelegt wurden.

15) Es ist Thatsache, daß kein Mönch von dem Orden des heiligen Basilius nach Sibirien deportirt worden ist.

16) Es ist Thatsache, daß in den Basilianer-Klöstern des Reiches niemals Obere, ja nicht einmal einfache Mönche Namens Berinski, Zilinski, Zelenicz und Zanecki, welche angeführt werden, als wenn sie unter schrecklichen Martern den Geist aufgegeben hätten, existirt haben.

17) Vor dem Jahre 1839 gab es in Rußland vierzehn Basilianer-Klöster, welche 267 Mönche zählten, nicht aber 347, wie die Journale behaupten. In der Diöcese Litthauen gab es nur 165 Mönche dieses Ordens.

Es wäre überflüssig, die Untersuchung der andern irrigen Behauptungen, die bei dieser Gelegenheit von der periodischen Presse verbreitet wurden, noch weiter zu verfolgen. Die so eben angeführten Thatsachen sind hinreichend, den Werth derselben zu würdigen und die Existenz der 47 Märtyrinnen in's rechte Licht zu setzen, welche in der Kirche St. Roch in Paris

die Ehre einer Todten-Gedächtnißfeier erlangten, die mit so viel Gepränge veranstaltet worden ist.

Was die vorgebliche Aebtissin Mieczislawska betrifft, so weiß das russische Gouvernement durchaus nicht, wer sie ist. Den Behörden des Landes, wo sie sich aufhalten mag, steht es zu, dieselbe ausfindig zu machen, um ärgerliche aus Haß gegen Rußland angezettelte Umtriebe und einen Betrug zu entlarven, der in der Absicht ausgebeutet wird, Sympathien rege zu machen und mitleidigen Personen reiche Almosen zu entlocken.

Die kaiserliche Regierung hat ungeachtet der Censur, welcher sie ausländische Blätter unterwirft, die ungehinderte Verbreitung der betreffenden Artikel im ganzen Umfange Rußlands erlaubt, ohne diejenigen Provinzen auszunehmen, welche, wie man behauptet, zum Schauplatz der Verfolgungen gedient haben. Die Bewohner jener Gegenden, Augenzeugen dessen, was dort vorgeht, werden auf diese Weise die eben so groben als verläumderischen Lügen nach ihrem wahren Werthe haben taxiren können, welche man sich nicht scheut, auswärts über den innern Zustand ihres Landes in Umlauf zu bringen.

München, 1846.
Gedruckt bei Georg Franz.

Sch

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mieczysławska, Makryna

Märterthum der Oberin Irena Macrina Mieczyslawska und ihrer Leidensgefä
hrtinnen ; aus dem Französischen

Augsburg 1846

Biogr. 1278,12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068270-6